

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraph-Adresse
"Tageblatt", Riesa.



Amtsblatt

Gesetzesblatt
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 224.

Freitag, 25. September 1896, Abends.

49. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierjährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla oder durch unser Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Ausgaben-Klausur für die Nummer des Ausgabertages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gemahrt.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kastanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt' Riesa.

Bekanntmachung,

die Auslegung der Urlisten der zum Schöffen- und Geschworenendienst befähigten Personen betreffend.

Die Verordnung vom 23. September 1879 — Gesetz und Verordnungsblatt S. 876 — schreibt im § 4 vor, daß die Gemeindebehörden in die Bekanntmachung, welche sie in Gemäßigkeit von § 36 Absatz 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes über Auslegung der Urlisten der zum Schöffen- und Geschworenendienst befähigten Personen zu erlassen haben, die §§ 31—34, 84 und 85 dieses Gesetzes, ferner den § 24 des sächsischen Gesetzes vom 1. März 1879 im Wortlaut aufnehmen sollen. Nach einer an das Königliche Ministerium des Innern gelangten Mitteilung des Königlichen Justizministeriums begnügten sich jedoch die betreffenden Behörden vielfach damit, auf die erwähnten Gesetzesbestimmungen mit dem Bemerkten hinzuweisen, daß diese an Amtsstelle eingesehen werden können.

Ein solches Verfahren steht mit jener Verordnung nicht im Einklang, erscheint aber auch nach dem Gesetze vom 15. April 1884 nicht gerechtfertigt. Dieses regelt die **Äußere Form**, in welcher behördliche Erkläre veröffentlicht werden müssen, um rechtswirksame Kraft zu erhalten und enthält in § 11 allerdings die Vorschrift, daß bei der Bekanntmachung umfanglicher Schriftstücke, deren Inhalt nicht mit veröffentlicht zu werden braucht, es vielmehr genügen soll, wenn deren Auslieferung zu Jedermanns Einsicht in gehöriger Form zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird. Während es in der Regel dem Erneissen der einzelnen Behörden überlassen bleibt, ob und wann sie von dieser Möglichkeit Gebrauch machen wollen, fällt die Ermächtigung hierzu selbstverständlich in den Fällen weg, wo diese Art der Veröffentlichung im Hinblick auf bereits bestehende anderweitige Anordnungen als ausgeschlossen betrachtet werden muß.

Das Königliche Ministerium des Innern hat es daher schon aus diesem Grunde und abgesehen von der weiteren Frage, ob die Gesetzesparagraphen, deren Abbild vorgeschrieben ist, als „Schriftstücke“ im Sinne von § 6 des Gesetzes vom 15. April 1884 anzusehen sind, nicht für genügend erachtet können, wenn Bekanntmachungen über den hier fraglichen Gegenstand sich auf die oben angegebenen allgemeinen Bemerkungen beziehen, hat vielmehr die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß den Bestimmungen in § 4 der Verordnung vom 23. September 1879 künftig allenfalls nachgegangen wird.

Den Gemeindebehörden des hiesigen Verwaltungsbezirks wird demgemäß die Befolgung dieser Bestimmungen hiermit ausdrücklich zur Pflicht gemacht.

Riesa, am 21. September 1896.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

2877 E.

v. Willusti.

Mit.

Dertliches und Sächsisches.

Riesa, 25. September 1896.

Herr Amtsrichter Siebold hier ist zum Vorstand des Agl. Amtsgerichts zu Brand ernannt worden und wird demzufolge Ende dieses Monats von hier scheiden und nach Brand übersiedeln. Sein Nachfolger ist Herr Amtsrichter Dr. Krämer, seither Assessor in Großenhain.

Die vierte Strafkammer des A. Landgerichts Dresden verhandelte gestern gegen den Handarbeiter, früheren Tapetier Ernst Oscar Schmoz wegen Diebstahls, Urfundensäkung, vollendeten und verlorenen Betrugs. Der Angeklagte ist am 22. Juli 1875 in Frohnau bei Annaberg geboren, in Riesa mehrfach politisch, dann in Komotau im vorigen Jahre wegen Fälschung mit vier Wochen strengem Arrest und vom A. Landgericht Dresden in der Sitzung vom 5. März d. J. wegen Urfundensäkung im Zusammenkriegen mit Betrug mit 4 Monaten Gefängnis bestraft worden. Nachdem Schmoz diese Strafe bis zum 5. Juli verbüßt hatte, begab er sich wieder hierher nach Riesa, wo seine Eltern wohnen, die ihn jedoch verschlossen haben. Am 5. August erfuhr der junge Mann, daß seine Eltern nicht zu Hause waren und sie den Schlüssel zur Wohnung einem Mädchen in Verwahrung gegeben hatten. Nachdem Schmoz das Mädchen zu überreden gewußt, ihm die elterliche Wohnung zu öffnen, stahl er darin aus einem offenen Schrank ein dem Schützenvereine zu Riesa gehöriges, auf eine Einlage von 700 Mark lautendes Quittungsbuch der hiesigen Sparkasse. Der Vater des Angeklagten ist Kassier des genannten Vereins und hatte deshalb das Buch in Verwahrung. Um nun Geld auf das Buch zu erlangen, schrieb er, wie von uns f. g. schon mitgetheilt, einen Bettel, den er unbefugt mit „Der Generalvorstand des Schützenvereins“ unterzeichnete, und worin angeblich letzterer den Sparkassenkassier Schuster bat, dem Überbringer des Buches 150 Mark und wenn dies ohne vorherige Rücksicht nicht möglich sei, wenigstens 100 Mark zurückzuzahlen. Schmoz überbrachte das Quittungsbuch und das von ihm fälschlich angefertigte Schriftstück dem Zeugen Schuster, gab diesem hierbei auf dessen Fragen der Wahrheit zuwiderr, da der Verein brauche das Geld zur Anschaffung einer neuen Reckstange und noch verschiedener anderer Sachen. Der Kassier glaubte den Angaben des Angeklagten und trug deshalb kein Bedenken, ihm 150 Mark auf das Buch aus-

zuzahlen. Schmoz fuhr nach Empfang des Geldes sofort nach Wurzen und verprägte dasselbe binnen kurzer Zeit in der leichtsinnigsten Weise, so daß er bald nicht einen Pfennig mehr besaß und deshalb einige Kellnerinnen wegen Darlehen anging. Um von der Kellnerin Schurz 3 Ml. geliehen zu erhalten, log er dieser vor, er habe seinem Vater nach Komotau eine Postkarte geschrieben und darin um Lieferung von 200 Ml. an die Adresse der Kellnerin Tornec gebeten. Sobald das Geld eingetroffen sei, werde er das Darlehen der Beugin Schurz zurückzutragen. Schmoz hatte der letzten eine dementsprechende Postkarte vorgelegt; dieselbe trug als Adresse den singulären Namen Schulze in Komotau. Die Beugin ließ sich nicht täuschen, sie gab dem Angeklagten das Darlehen nicht und blieb demnach das von Schmoz beabsichtigte Betrug nur in den Grenzen des Versuchs. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte ein arbeitschwerer Mensch ist und die Strafthaten mit großer Freiheit ausgeführt hat, hielt der Gerichtshof eine strenge Abndung für geboten und verurteilte Schmoz zu 1 Jahr Gefängnis; da die von diesem erlittenen Untersuchungshaft ohne sein Verhältnis verlängert worden ist, wurden ihm 3 Wochen der Strafe als verblüht angerechnet.

Dass in unserem Stadtparke in warmen Sommernächten dann und wann obdachlose Personen bei Mutter Grün nähigen, ist Thatsache, daß aber auch noch in jetziger Jahreszeit, wenn auch an weniger wirtschaftlichen Orten, dort campirt wird, dürfte weniger bekannt sein. So wurde heute Morgen aus dem dortigen Herrenabott ein schlaftrunkener Jüngling zu Tage gefördert, der sich in der letzten Nacht dort häuslich niedergelassen hatte. Eine mächtige, bis auf den leichten Trocken geleerte Schnapsflasche zeigte davon, daß der seltsame Gast angesichts der bereits empfindlichen Kühle auch für die nothige Wärmezusuhrt Sorge getragen hatte.

Die Badegelegenheit ist nunmehr auch für die eifrigsten und abgebrütesten Elbbadbesucher vorüber. Bereits seit einigen Tagen ist die Firma Dohert & Große mit dem Abbruch ihrer beiden Badeanstalten beschäftigt. Dem diesjährigen Sommer wird die genannte Firma sicherlich keine Thränen nachweinen. Die warmen Tage haben der eben zu Ende gegangenen Saison sehr gefehlt.

Eine jetzt in Dresden abgehaltene Versammlung sächsischer Handelskammer-Secretäre versäumte sich gegen die geplante Zwangsvororganisation des Handwerks und sand nur

Bekanntmachung.

Die am 15. laufenden Monats fällig werdenden Gemeindeanlagen auf den 3. Termin dieses Jahres sind baldigst, längstens aber bis zum 1. Oktober dieses Jahres an die hiesige Stadtsteuerzahlliste abzuführen.

Riesa, am 14. September 1896.

Der Rath der Stadt
Schwarzenberg, Stadtrath.

Mdl.

Bekanntmachung.

Da wahrscheinlich gewesen ist, daß der Bestimmung in der Bekanntmachung des unterzeichneten Stadtraths vom 4. September 1875, nach welcher die Bäder und Backwarenverkäufer hiesiger Stadt bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 150 Ml. allmonatlich ein Verzeichniß der Preise ihrer Waaren unter Angabe des Gewichts herstellen in zwei Exemplaren hier einzureichen haben, nicht mehr in gehöriger Weise nachgekommen wird, wird die angeführte Bekanntmachung hierdurch in Erinnerung gebracht mit dem Bemerkten, daß in Unterlassungsfällen nunmehr Bestrafung eintreten müßte.

Riesa, den 24. September 1896.

Der Rath der Stadt
Klöher.

Prich.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 26. September, von Vorm. 8 Uhr ab gelangt auf der Freibank im süd. Schlachthof das Fleisch zweier Schweine in gepöktem Zustande zum Preise von 40 Pf. pro $\frac{1}{2}$ kg. zum Verkauf.

Riesa, den 25. September 1896.

Die städt. Schlachthofverwaltung.
Weißauer, Sanitätsdienst.

Anzeigen für das "Riesaer Tageblatt" erbitten uns bis spätestens Vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabertages.

Die Geschäftsstelle.

Einzelheiten des in Frage kommenden Gesetzentwurfs für annehmbar.

Wie mitgetheilt wird, ist den sächsischen Handels- und Gewerbetümern eine Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern zugegangen, die in erfreulicher Weise davon Zeugnis ablegt, welchen großen Werth die Regierung auf das Gelingen der im nächsten Jahre in Leipzig stattfindenden Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung legt, und wie sie das Unternehmen auch ihrerseits durch Beschickung der Ausstellung seitens der sächsischen Werke z. B. in thärtägiger Weise zu unterstützen gewillt ist. Die Ausstellung ist in recht eigentlichen Sinne des Wortes als eine Landesausstellung unter Einbeziehung derjenigen mitteldeutschen Gebiete geplant, welche in lebhaften traditionellen Handelsbeziehungen zu Leipzig stehen. Das Ministerium des Innern wünscht dem Ausstellungsinstitut den günstigsten Erfolg und hat sich deshalb auch mit mehreren anderen Ministerien wegen Beihilfung an der Ausstellung in Verbindung gesetzt.

Im Auftrage der Ministerien wird auch in diesem Jahre in der Agl. Forstakademie zu Tharandt ein Lehrkursus für künftige Züchterzucht (vorzugsweise Zottelzucht) durch den Professor Dr. Niphäus abgehalten werden. Derzelbe beginnt Donnerstag, den 12. November, Nachmittags 5 Uhr und schließt Sonnabend, den 14. November, Nachmittags 5 Uhr. Der Kursus wird, wie früher, aus Vorlesungen und praktischen Übungen bestehen und Ledermann unentgeltlich gegen einfache Einzahlung des Namens in die an Ort und Stelle ausliegende Liste zugänglich sein.

Gekanntlich hat der Bundesrat in einer der letzten Sitzungen vor seinen Ferien beschlossen, einem Antrage des Deutschen Fleischerverbandes stattzugeben und auf Grund des § 31 des Unfallversicherungsgesetzes sämtliche Betriebe der Fleischer im Deutschen Reich zu einer eigenen Berufsgenossenschaft unter dem Namen „Fleischer-Berufsgenossenschaft“ zu vereinigen. Die neue Berufsgenossenschaft wird am 1. Januar 1897 ins Leben treten, von welchem Zeitpunkte ab die Fleischerbetriebe aus der Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft, der sie bisher angehörten, ausscheiden werden.

Eine jetzt in Dresden abgehaltene Versammlung sächsischer Handelskammer-Secretäre versäumte sich gegen die geplante Zwangsvororganisation des Handwerks und sand nur

versicherungsamt aufgearbeiteten Entwurf der Statuten für die Fleischerei-Berufsgenossenschaft beschluß gefaßt werden soll. Diejenigen Fleischer, die nicht selbst nach Leipzig gehen können, dürfen mittels einer unterschiedenen Vollmacht andere Berufsgenossen mit ihrer Vertretung bei den Abstimmungen betrauen.

— Das in München erscheinende Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung bringt in seiner neuesten Nummer einen interessanten Vergleich der üblichen Beleuchtungssarten. Da auch unsere Stadt sich anschaut, der Frage über Errichtung eines Electricitywerkes näher zu treten, so dürfte dieser Vergleich wohl geeignet sein, die optimistische Anschauung, welche viele Einwohner von einer solchen Neuerung haben, auf das richtige Maß zurückzuführen. — Es ist in dieser Statistik eine 16 Kerzenlicht starke Einheit zu Grunde gelegt, also die Beleuchtung eines gewöhnlichen Gas-Schnittdressens, und stellt sich der Kostenpreis zur Errichtung eines derartigen Lichtes, unter Zugrundeziehung eines Gaspreises von 20 Pf. pro cbm wie folgt:

1 Schnittbrenner	Mt. 0,30
1 Argandbrenner	0,25
1 Siemensbrenner	0,15
1 Siemensflämmbrenner	0,10
1 Kuebler Glühlampenbrenner	0,05
1 Elekt. Glühlampe	0,30
1 Elekt. Bogenlicht	0,05

Hierbei ist die Abnahme der verschiedenen Brenner und Glühlampen mit eingeschlossen. Wenn auch dieser Vergleich in so drastischer Weise kaum zum Ausdruck kommen kann, da das, in den einzelnen Systemen enthaltene Plus der Leuchtkraft, mehr der Annahmekeit als dem Kostenpunkt zu Statten kommt, so steht so viel fest, daß unser Gaslicht die Concurrenz des electricalen Lichtes noch lange nicht zu schaffen braucht. Nur wo das Bogenlicht zur Anwendung kommen kann, z. B. bei der Beleuchtung der Straßen, Plätze, Fabriken, großen Säle &c. könnte dieses erfolgreich in Konkurrenz treten und würde gewiß auch allgemein mit Freuden begrüßt werden. Zuviel wie die weitere Benutzung eines Electricitywerkes als Betriebskraft für die Pferdebahn und einzelner gewerblicher Establissemets in Frage kommen könnte, entzieht sich vorläufig der Beurtheilung, doch dürfte auch hier die Anbahnung diesbezüglicher Verhandlungen gewiß zu einem befriedigenden Abschluß führen.

— Der „Weißanzeiger“ veröffentlicht den Saatenstands- und Roggenreuterbericht der September-Ernte für Deutschland. Kartoffel 3,1, Klee 2,8, Weizen 2,7, wobei 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering bedeutet. Der Ertrag des Winterroggens beträgt 14,4, der des Sommerroggens 9,8 Metercentner pro Hectar.

— Vom Tadeln der Kinder. Auch Kinder haben ihr Chorgesell; haben sie solches nicht, so sind meistens die Eltern schuld. Kommt Tante Schulze oder Tante Müller, so soll sich Klein-Wartchen im besten Lichte zeigen, wird in Gegenwart der Tante von der Mama rechthabern ausgescholten, wenn etwas nicht ordnungsgemäß ist, und wundert sich in seinem dummen Verstand, daß Dinge gerügt werden, die sonst niemals von bösen Folgen begleitet waren. Ist die Tante dann fort, so ist Klein-Wartchen zerknirscht und süßlich zugleich, und die Tante hat eigene Ansichten von der mütterlichen Erziehungsmethode. Das Tadeln der Fremden ist ein heißer Punkt; es gibt Ausnahmesfälle, wo es angebracht ist, im Allgemeinen aber ist es vom Uebel. Unter vier Augen wird die Mutter eine weit bessere Wirkung verspüren, auch wenn es sich um eine überpartische Sichtung handelt. Wer das Kind nicht gelehrt hat, wie es sich in der eigenen Familie zu benehmen hat, kann nicht erwarten, daß es sich unter Fremden auszeichnet. Es dann aber tadeln, ist keineswegs angbracht; das Bloßstellen kleiner Schwächen einer Kindesseele vor Fremden mindert die Liebe des Kindes und raubt demselben das schöne hingehende Vertrauen, das zwischen Eltern und Kindern bestehen soll.

Moritzburg. Eine lustige Geschichte ist, nach dem „T.“, vor einigen Tagen im Königl. Tiergarten passirt. Ein Wilderer hatte dasselbst Schlingen gelagert, in welchen sich ein fechter Rebhund gefangen hatte. Derselbe wurde von einem Forstbeamten aufgezündet und zur Sicherung ein Waldarbeiter als Wachtposten dabei aufgestellt. Nach Verlauf einiger Stunden füllte der Posten durch einen an einen Arbeiter abgelöhten werden. Als der Posten die Abföhrung in der Ferne erblickte, ging er ihr entgegen und kam mit dem Manne in ein kurzes Gespräch. Als aber der neu Wachtposten an der Stelle anlangte, wo der Rebhund liegen sollte, war dieser verschwunden. Wahrcheinlich hatte der Wilderer aus der Ferne den Posten belauscht, ihn weggehen wahrgenommen und die Beute doch noch an sich gebracht. Trotz längeren Suchens wurde weder der Wilderer noch die Beute aufgefunden.

* Dresden. Am Mittwoch Abend hatten sich eine Anzahl Mitglieder der nationalliberalen Partei zusammengefunden, um die Fragen einer Besprechung zu unterziehen, welche den Anfang October in Berlin zusammenreisenden Parteitag hauptsächlich beschäftigen würden. Den Dresdenen Delegierten, deren Wahl man an diesem Abend vornahm, wurde besonders die Untersuchung der Anträge, welche der Hannoversche Verein gestellt hat, aufgegeben. Dieselben laufen auf Folgendes hinaus:

1. Die Stellung der nationalliberalen Partei zu der Regierung und zu den anderen Parteien ist einer eingehenden Erörterung zu unterziehen.

2. Die Partei bleibt unabhängig der Regierung gegenüber und hält an einem gemäßigten Liberalismus fest. Sie vertritt ebenso die Forderungen des Ultramontanismus wie die ewigen Verpflichtungen konstitutioneller Grundsätze.

3. Die Partei wird auch auf wirtschaftlichem Gebiete ihren Charakter als Mittelpunktpartei wahren, wird sich auch der landwirtschaftlichen Interessen annehmen, aber die Interessen der kleinen Berufsklassen steht mit den Interessen der Allgemeinheit in Umlauf zu bringen versuchen und allen extremen Forderungen entschieden entgegentreten.

4. Die Aufgaben des Reiches und der Einzelstaaten für

culturelle Zwecke sind nicht in 2. Linie zu stellen und besonders auch verschiedene notwendige Schulbaumaßnahmen in erste Erwähnung zu ziehen.

5. Die Militärstrafprozeßordnung ist auf den Grundzügen des bürgerlichen Strafgesetzes zu basiren und vor allem Mündlichkeit und öffentliche Offenheit des Verfahrens zu verlangen.

Hinsichtlich der, wie vielseitig zugegeben, überaus schwierigen Währungsfrage betonte man die Notwendigkeit, zur Zeit an der Goldwährung festzuhalten, zumal ein Übergang zur Doppelwährung für verschiedene wirtschaftliche Existenz verhängnisvoll sein dürfte.

* Dresden. Hier trafen gestern Abend die russischen Großfürsten Michael Nikolajewitsch und Michael Michailowitsch ein. Ersterer unterrichtete sich bei Geh. Rath v. Reicher einer längeren Massageduft.

Wicau. Trübe Erfahrungen machte dieser Tage der Kaufmann v. G. aus Zwiedau, welcher zum Besuch der Ausstellung nach Berlin gereist war. Er ist von einem Gauner, der sich ihm angefreundet hatte, ausgeplündert worden. Die Geschichte entwickelte sich nach den bekannten Schablonen: Ausstellung, Kneipfahrt, Einschlafen. Herr v. G. erwachte im Tiergarten am Neuen See. Uhr, Portemonnaie, Travattennadel und sogar die Manschettenknöpfe waren verschwunden; der Verlust beziffert sich auf ca. 350 Mark. Der Ausgeraubte mußte sich das Geld zu einer Depesche von seinem Hotelwirth leihen.

Annaberg, 24. September. Der Stadtrath hatte dem Ehrenbürger unserer Stadt, Sr. Durchlaucht dem harten Bismarck, in einem Schreiben Kenntnis von dem 400 jährigen Jubiläum gegeben und diesem Schreien eine große silberne Erinnerungsmedaille beigelegt. Daraufhin ist gestern folgendes, vom Fürsten mit eigener Hand unterzeichnetes Dankesbriefchen bei dem Rath eingegangen:

Friedrichsruh, den 21. Sept. 1896.

Den Stadtrath und die Stadtverordneten bitte ich, mit meinen besten Wünschen für das fernere Wohlergehen meiner Mitbürger meinen verbindlichsten Dank für die Überreichung der schönen Erinnerungsmedaille freundlich entgegenzunehmen.

Annaberg, 23. September. Aus Anlaß des jetzt begangenen 400jährigen Jubelfestes der Begründung unserer Stadt darsfern einige Würthungen über die frühere Ereiglichkeit des hier betriebenen Silberbergbaues von weiterem Interesse sein. Der Schreckenberg, in welchem man das erste Silber schürte, wurde 1496 sündig und gab in den ersten vier Jahren nach einem alten Werk, dem „Metallorum Corpus Juris“, eine Ausbeute von 124 838 Speciesthalern. In den ersten hundert Jahren, also bis 1596, betrug die Gesamttausbeute 369 1918 Speciesthaler. In ganz Sachsen beziffert sich gegenwärtig der Wert des Ausbringens an Silber jährlich auf etwa 2400000 Mt., gleich 800000 Thaler, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die früheren und jetzigen Werte nur schwer vergleichbar sind.

Chemnitz, 23. September. Ob die Maschinenfabrikation in den letzten Jahren fast immer flott beschäftigt war, läßt sich aus den verschiedenen Geschäftsbüchern der hiesigen Maschinenbau-Aktion-Gesellschaften ersehen, aus denen hervorgeht, daß die Dividenden meist reichlicher ausfallen als früher, obgleich die Reserven verschärft und bedeutende Abschreibungen gemacht worden sind. Auch für die nächsten Monate sind noch grobe Bestellungen auszuführen, so daß der Winter hoffentlich kein großes Heer von Arbeitslosen sehen wird. Die Maschinenfabrik Kappel, die hauptsächlich Stichmaschinen baut, zahlt ja jetzt weniger Dividende als im vorigen Jahre; aber immerhin können die Aktionäre mit 12 Proz. (gegen 20 Proz. im Vorjahr) sehr wohl zufrieden sein. Daß die Maschinenfabrik in der letzten Zeit weniger flott ging und darum auch weniger neue Stichmaschinen brachte als vor zwei Jahren, ist Thatache. Die flotte Zeit, wo Bestellungen auf Bestellungen folgten, ohne daß sie sofort erledigt werden konnten, wird vielleicht auch nicht gleich wiederkehren. Dagegen zeigt sich noch rege Nachfrage nach Spinnereimaschinen, Webstühlen, Dampfmaschinen aller Art und namentlich auch nach Webmaschinen.

Ebenrode, 23. September. Viel Aufsehen erregt hier die Bathung des viel bekannten Kaufmanns Baron. Er war als Bathalter bei einer Großeckbank beschäftigt und soll sich als socher erblüht rütteln zu klagen — man sucht von über 30000 M. — soviel verschiedner Urkundenfällungen häufig gemacht haben.

Erimbitzau, 23. September. Bei nahen Raudorf stürzte vorgeheiratet ein fünfzehnjähriger Knabe in einen See mit seinem Wasser; in Folge der erlittenen Brandwunden ist das Kind gestorben. Das Unglück geschah, während sich die Mutter aus der Wohnung entzog hatte.

Blauen, 24. September. Der Ausschuß für das im Jahre 1897 in Blauen abzuholende sächsische Kreisturnfest bat in einer am Montag abgehaltenen Sitzung, welche auch der Ehrenpräsident Oberbürgermeister Dr. Dittrich und andere Rathmitglieder besuchten, den Haushaltplan festgestellt. Aus ihm war ersichtlich, daß auf dem 64000 qm großen Festplatz eine Festhalle erbaut werden wird, die 3000 bis 4000 Personen fassen soll.

Leipzig. Der Versuch des Vereins Leipziger Gastwirths, Fleischspeisen mit Gemüse in Bällen zu konserieren, darf als vollkommen gelungen betrachtet werden, denn bei einem am Mittwoch im Waldecafe den Theilnehmern des 10. deutschen Gastwirtstages gegebenen Frühstück fand der Inhalt dieser Bällen — Irish Stew, Frankfurter Wurst mit Kraut, Goulash, Paprikaschnitzel und Fricassé — den ungeliebten Beifall aller Feinschmecker. — „Der Löw ist durchgebrannt!“ hieß es am Mittwoch allgemein. Glücklicherweise aber handelte es sich nicht um einen Wütenföhl, sondern um den Handlungskommiss Wöw, welcher als Verwalter des Waarenlagers einer Witwe bei Trödern und sonstigen willigen Abnehmern die Besände des ihm anvertrauten Lagers um jeden Preis verkauft hat und mit dem Erdös, etwa 1000 Mark dafür, durchgebrannt ist.

Altöbern (Niederlausitz). In den umfangreichen Forsten des Ortes v. Wiegeln hierfelder ist seit einigen Jahren australisches Wild eingeführt, nämlich das Känguru. Es sind ursprünglich zwei Paare angebracht, die sich gegenwärtig auf 9 Kopfe vermehrt haben. Das Känguru lebt mit dem übrigen Wild, wie Rehe, Hirsche, Hasen und Kaninchen, friedlich nebeneinander und findet auf den fruchtbaren, grünen Forstbeständen reiche Nahrung in den dort wachsenden fastigen Kräutern. Die Thiere sind schwer als Rehwild, und wenn man sich an sie heranpätscht, so springen sie, sobald sie eine Gefahr wahrnehmen, kräftiger langen, muskulösen Hinterklau mit jedem Sprung 6 bis 9 Meter schnell fort, so daß die Schnelligkeit ihrer Fortbewegung eine bedeutende ist. Den vorigen Winter haben sie hier sehr gut ertragen, aber sie werden auch, wie das andere Wild an bestimmten Nahrungsplätzen im Winter gefüttert. Ein Känguru, das aus dem gräßlichen Revier in ein Nachbarjagdgebiet gerathen war, wurde vor einiger Zeit dort geschossen. Das Fleisch ist äußerst schwach.

Düsseldorf, 22. September. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde gegen den Rottenarbeiter Bernhard Studen verhandelt, der am 22. September 1890, also vor gewaltig sechs Jahren, vom hiesigen Schwurgericht wegen eines Stilleleidvoberbrechens zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt worden war, die er auch verbüßt hat. Auf Grund der Selbstbeschuldigung eines mittlerweile verstorbenen Mannes erwirkte Studen die Wiederaufnahme des Verfahrens und erzielte heute seine Freispruch.

Merseburg, 23. September. Vor der Prüfungskommission für die Einjährig-Freiwilligen bestand heute ein Schlosser- und Maschinendienstgehilfe, der seit Ostern das Technikum zu Ilmenau besucht, das examin, das welches ihm der Erziehungsschloß eingereicht, welches als genügend angesehen ward, so daß er nur noch eine Nachprüfung in den Elementarschulen abzulegen hatte. Für fleissame Handwerker, die in ihrem Fach vorragendes leisten, läßt eben die Wehrordnung diese Prüfung zu, doch machen immer noch wenige von diesem Rechte Gebrauch.

Hamburg. Aus Helgoland traf folgender Drahtbericht am Donnerstag ein: Hier herrscht schwerer Sturm aus Nordnordwest, welcher auch die Düne zu gefährden scheint. Der Hamburger Luftkutter „Atalanta“ zeigt seit heute früh die Rothflagge. Der Marinedampfer „Hep“ und ein Rettungsboot unternahmen vergebens fahrene Rettungsversuche. Vor einer halben Stunde machten 14 Helgoländer Booten und Freiwillige nochmals unter eigener Lebensgefahr einen Versuch zur Rettung und es gelang ihnen, die Besatzung des Kutters, 6 Mann, hier glücklich zu landen. Die am Strand versammelten begrüßten die wackeren Booten mit lautem Jubel. Der Sturm wählt weiter, der Kutter ist in größter Gefahr. — Bei dem heutigen Sturm ist im Hamburger Hafen ein Boot mit sieben Arbeitern gesunken. Zwei wurden gerettet, die übrigen fünf, alle Familienbürger, ertranken. Durch den Sturm sind verschiedene Schiffe beschädigt.

Vermischtes.

Badewagen. Deutlich wurde in England die Erfindung eines Badewagens gesetzlich geschützt. Der Wagen soll höchstens auf der Eisenbahn laufen. Die Zellen liegen auf beiden Seiten des durchlaufenen Gangs, enthalten je eine Badewanne, ein besonderes Fenster und alle Bequemlichkeiten. Das heiße Wasser wird entweder unmittelbar von der Locomotive aus in den Wagen geführt, oder in Behältern mitgeführt und durch eine von der Locomotive bediente Dampfleitung erhitzt. Außer Brausen werden in jeder Wanne lösliches Seewasser oder andere therapeutische Bäder zu haben sein, ja selbst russische und türkische Bäder sind vorgesehen.

Humor im Mißgeschick haben sich die Straßburger Bürger bewahrt, die im Speerhaal der „Straß. Post“ den Ried ihrer „wunderschönen Stadt“ mit folgendem Kriegslied befehlten:

O hochwohlwiler Herr Rath
Unserer wunderschönen Stadt,
Erbarne Dich der Spechallee
Befürde bald den großen See
Und den verschuppten Bürgerstieg,
Komu', sich' und überzeugu' Dich,
Wir ein'je Karren ries hinein,
Wir Viele würden dankbar sein;
Wir Alten und nicht minder
Noch acht und fünfzig Kinder."

Der „Arizona Kid“ ist offensbar durch seine meteorologische Spalte in Schulräten gerathen, denn er schreibt wie folgt: „Am vergangenen Mittwoch umzingelten umzäunte von Major Warton angeführte Bürger unser Recruitationsbüro und schickten etwa vierzig Jungen in das Heim der ersten Familienzeitung der Welt. Der Zweck der Expedition war eine Demonstration gegen unser Blatt, weil wir mit Weiterberichten falsche Hoffnungen erweckt hatten, und so wurde denn eben demonstriert. Indem wir ein meteorologisches Bureau einrichteten, folgten wir lediglich der Anspruch zahlreicher Leser, aber wir haben ausdrücklich bekannt gemacht, daß unser ganzes Inventar an Instrumenten aus einer Karte der Welt, einem Holzstock und einem Stockfuss besteht. Im Laufe von 60 Tagen haben wir das Wetter 48 Mal richtig getroffen, was wir als ganz anständige Leistung hinstellen möchten. In einigen Fällen haben wir ja freilich Regen prophezeit, der dann kein Erscheinen hatte. Und somit sind wir sehr zufrieden.“

als Cavalier benommen, so hätten wir versucht, ihm die von weiter vorausgesagten, deren er für sein Korn und seine Tomaten bedarf. So wie aber die Sache heute steht, um den Teufel holen, wenn wir ihm den Vorzug vorneßt sonstemand geben."

In Salzburg erzählte diese Woche ein vierjähriger Junge seinen Geschwistern wiederholte, der Großvater hätte am Sonntag im Finstern die Großmutter erschlagen. Man riette nach und fand, daß die Sache solche Rücksicht hatte. Der 72-jährige Schuster Karl Mann war mit Gattin und Kind über Land gegangen. Auf dem Heimweg stieß das Paar über fünf Gulden, die eine in Amerika befindliche Tochter der Mutter gesendet hatte und die diese nicht herausgab. Der Alte schlug robust auf die Großmutter ein, nahm ihr, als sie bewußtlos vor ihm lag, Papiere aus dem Kleid und zog die Seile in den Grabenkanal. Er ist gefängnis.

Ein tragikomischer Zwischenfall ereignete sich bei der Abfahrt der zur Einlösung kommenden Reisewagen, welche zur Komplettierung des vierten Batallions eingezogen waren, auf dem Bahnhof zu Koethus. Wie es nun einmal Goldenebrauch ist, hatte sich gar mancher der Patriotenwehrleute seine Dienstzeit durch ein sogenanntes "Verhältnis" angenehm zu gestalten gewußt, und so kam jetzt die eine und die andere der vermauerten Schönheiten zum leichten Lebewohl nach zur Bahn. Besonders schmerlich schien der Abschied im Mädchen zu bewegen, das mit einem etwa 1½ Jahre alten Kind auf dem Arm vor der Coopethür stand und schließlich das Kleine ihrem scheidenden Schatz noch einmal zum Abschied hinausreichte. Im selben Augenblitc ein Kniff der Zug setzt sich in Bewegung, das Mädchen kann ancheinend aus Fenster nicht mehr erreichen, und unter brausendem Gejohre seiner Kameraden fährt der verdiente Reservemann mit der füßen Last auf den Armen von dannen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 25. September 1896.

† Paris. Dem Vernehmen nach hat der Kaiser von England den Wunsch gehabt, während seines Aufenthaltes in Paris den Kardinal Richard zu empfangen. Es gilt als fast sicher, daß die Präsidenten des Senats und der Republikansammler den Präsidenten Faure nach Cherbourg begleiten werden. Sämtliche Deputierten und Senatoren werden für die Feierlichkeiten und für den Empfang in Versailles, sowie zu den Galaauftellungen in den höchsten Theatern eingeladen werden. Wahrscheinlich wird der Kaiser von Russland die Senatorn und Deputierten in dem Palais Bourbon empfangen. Man glaubt, die russischen Majestäten werden von Versailles aus nicht nach Toulon reisen, sondern direkt nach Paris zurückkehren und hier übernachten.

† London. Die "Times" schreiben: Kein besonderer Politiker könne die Vorschläge Gladstones (1. Tagesschäfte, England) accipieren. Der Türkei mit Zwangsmäßregeln

drohen, während doch Jedermann weiß, daß England sich zurückziehen würde, wenn Krieg in Sicht sei, erscheine als eine gefährliche und seige Politik. — Die "Daily News" erklären, die Überprüfung des Botschafters würde die Verantwortlichkeit für die Massakres auf diejenigen Mächte werfen, welche es ablehnen, ihnen Einhalt zu thun. Es sei aber der alleinige Weg, womit die internationale Ehre vereinbar sei. — Der "Standard" fragt, welche Vortheile England, die Türkei oder Armenien durch die Überprüfung des Botschafters gewinnen könnten, so lange die anderen Mächte sich nicht entschließen, dem Beispiel zu folgen. — Der "Daily Telegraph" schreibt in demselben Sinne. Er heißt mit: Die türkische Botschaft sandte gestern Abend den vollen Text der Rede Gladstones an die Poste.

† New-York. Der "Daily Chronicle" meldet: Als Bryan gestern Abend vor einer Versammlung von 18000 Personen in Newhaven (Connecticut) zu sprechen begann, unterbrachen die Studenten der Yale Universität den Redner durch andauernden Lärm und zwangen ihn schließlich, das Weiterreden aufzugeben.

† Athen. Ein ehemaliger Unteroffizier der griechischen Armee, welcher jetzt den Majorrang in der abstinenzellen Artillerie desgleichen, ist in Maroussi eingetroffen. Derjelbe behauptet, mit einer Spezialmission Menelik's in Athen bestellt zu sein, und überbringt ein eigenhändiges Schreiben des Reges.

† Athen. Wie der "Daily Telegraph" meldet, hat ein bestiger Zusammenschluß in Macedonien zwischen türkischen Truppen und einer Schwarzen Aufständischen unter der Führung von Bozatos stattgefunden. 20 Soldaten seien gefangen.

† Madrid. Die Personen, welche anlässlich des jüngsten Attentats in Barcelona verhaftet wurden, sind wieder freigelassen worden. — In Gijon wurde ein Individuum festgenommen, welches gegen die Armee gerichtete Mauerabschläge veranlaßte.

Kirchennachrichten für Niesa und Weida

Niesa: Dom. 17 p. Trin., Vorm. 8 Uhr Predigt: Diac. Burkhardt. Nachm. 5 Uhr Beichte und Privatecommunion: Diac. Burkhardt. Weida: Dom. 17 p. Trin., Vorm. 8 Uhr Predigt: P. Führer. Nach der Predigt Unterredung mit den Konfirmiten.

Das Wohnamt vom 27. September bis 3. October hat P. Führer.

Landeskollekte für den Kirchenbau in Lichtensee.

Kirchennachrichten für Gröba.

Dom. 17 n. Tr. Vorm. 8 Uhr Predigt, darauf Beichte und heiliges Abendmahl. — Kollekte für den Kirchenbau in Lichtensee. — Nachm. 1 Uhr Missionsschule im Conventensaal. Nachm. 1 Uhr Gottesdienst für die Conventschüler.

Knaben in der Kirche. Abends 7 Uhr evang.-luther. Junglingsverein.

Rathsmannsrichten für Glasbach und Niederschönau.
Dom. 17. p. Trin. Glaubt: Predigt. — Niederschönau: Spätliche. Kirchen-Landescollecte für die Nachbargemeinde Lichtensee.

Wetterologisch.

Wetterbericht von W. Müller, Döbeln.

Barometerstand

Mittags 12 Uhr.

Geht trocken 770

Schönwetter 760

Wärmerwetter 750

Regen-Wind 740

Sturm 730

+ 0 °

+ 1 °

+ 2 °

+ 3 °

+ 4 °

+ 5 °

+ 6 °

+ 7 °

+ 8 °

+ 9 °

+ 10 °

+ 11 °

+ 12 °

Wetterstände.

Monat	Moldau			Jfer			Eger			Elbe		
	Bud. weis.	Bud. Prog.	Zum. hou	Vom. Dann	Bar. hoch	Bar. tief	Mei. nig	Wei. nig	Wei. nig	Dres. den	Wei. nig	
24	—	14	+	90	+	13	+	2	+	105	+	104
25	—	18	+	76	+	6	+	5	+	93	+	106

Productenbörsen.

EB. Berlin, 25. Septbr. Weizen loco W. —, Septbr. W. 159,-, Oktober 158,-, Debr. 156,75, Hauer. Roggen loco W. 124,-, Septbr. W. 124,-, Oktober W. 124,-, Debr. W. 125,-, Hauer. Hafer loco W. —, Septbr. W. 125,75, Oktober 124,50, Rüssel Rüssel loco W. 52,70, Oktober W. 52,50, Debr. W. 51,90, Rüssel. Spiritus loco W. —, 70er loco W. 39,50, Septbr. W. 43,40, Oktober W. 43,40, 50er loco W. —, bestellt. Weizen: heiter. 1 Uhr 30 Min.

Telephonische Feuerwehrstellen.

Stadtstr. (Rathaus Hauptstr.),	Feuerwehr-Commando Niesa	Feuerwehr-Commando W. 1.
H. A. Breitschneider, Elberstraße,		28.
Hotel Kaiserhof, Kaiser Wilhelm-Platz,		21.
C. O. Walther, Arndtstr. Gartenstraße 33,		34.
Hotel Sachsischer Hof, Bahnhofstraße,		13.
Mittergut Niesa (Schloss)		33.
Häbler & Schindler (Dampfmühle),		39.
Mittergut Gröba		7.
Bander, Gröba		48.
		26.

1 starkes Arbeitspferd

fleiß und schwer ziehend, steht billig zu verkaufen im Hotel Kronprinz.

Bei der Kartoffelernte im Alter aufgefundene große, braune, unverlepte Schmetterlingspuppen werden gelöst Gartenstr. 63, II links.

Wagensattel, Maschinensattel, in div. Sorten u. Preisklassen Carboleinum empfiehlt billig Ottomar Bartsch, Seifensabrik.

Centralheizungen jeder Art.

Niederdruckdampf, Warmwasser, Heißwasser, mit den neuesten Apparaten ausgestattet, deutsches Reichspatent No. 44227, Musterzettel No. 7626, Musterzettel No. 32016 empfiehlt Robert Käschmann, Döbeln.

Fabrik für Centralheizungen, Wintergärten und Gewächshäuser.

Gardinensättel, Gardinenrosetten, Roselaufstäbe, Verstellbare Zuggardinen-Gurthungen, Kleiderleisten, Spiegel empfiehlt A. W. Hoffmann.

Vitrageeinrichtungen.

Gardinensättel, Gardinenrosetten, Gardinenketten, Rouleauxstäbe etc.

Heinr. Straubes Nachf., Hauptstr. 14.

Lampen,

in größter Auswahl, zu billigsten Preisen Haus- und Glühlampen von 40 Pf. an Laternen, sturmstarker, empfiehlt E. Weber, Klempnermeister.

Gefunden wurde in meinem Garten eine Taschenuhr. Der recht tüchtige Eigentümer kann selbige in Empfang nehmen im

Gute Nr. 21 in Kobeln.

Brille ist am Dienstag von einem Schuljungen am Kaiser-Wilhelm-Platz verloren worden. Es wird gebeten, dieselbe abzug. Wettinerstr. 30, II.

Größere Lagerräume werden bald oder später zu vermieten. Angebote unter R. 50 bef. die Exped. d. Bl.

Ein Paar ältere Kinderreute kaufen. Am 1. Januar 97 eine Wohnung im Viehhof bis 120 Mark. Off. unter J. 30 in die Exped. d. Bl.

Naam. Herr. Schloßneuerg. Vortenantur. 26. II.

Freundlich mögl. Zimmer in 1. Etage, sp. Eingang, an feineren Herrn zu vermieten. Hauptstraße 42.

Wohnungen. In meinem Hause Friedr. August-Strasse ist eine Wohnung für 200—225 Mark p. 1. April 97 und eine bezgl. zu 135—150 Mark pr. sofort oder später zu vermieten. K. G. Reinhardt.

Die 1. Etage, in Gangen oder geheilt, auch mit Stallung, sowie ein Logis in 3. Etage, zum Ost. begehbar, zu vermieten. Schützenstraße 20.

Logis am Einfährig-Freiwilige zu vermieten. Näheres Schützenstraße 20, part.

Wegen Versteigerung ist die von Herrn Antweiler Siebolds bewohnte

1. Etage mit Garteneinbung in Gängen od. gehl. sofort zu vermieten. Carl Ulbricht, Poppigstr. 16.

Wettinerstraße 20 ist ein Logis der 1. Etage vor 1. Januar 97, event. früher zu vermieten. A. Albrecht.

Ein zweiflüriges mögl. Zimmer zu Schlafzelle (passend für Kindflügel) ist sofort oder 1. Oktober zu vermieten. Schützenstraße 20, 2. Et.

Eine Oberstube mit Zubehör ist zu vermieten und Neujahr zu bezahlen.

Weida Nr. 12.

2 Herren können mögl. Zimmer erhalten, auf Wunsch mit Bettgestell, auch für Einjährig-Freie. passend.

Albertstrasse 1, II L.

Zum Neujahr ist ein schönes Logis zu vermieten. Zu erw. in der Exped. d. Bl.

Gesucht

wird zur Führung der Wirtschaft bei einzelnen Herrn eine ältere Frau. Off. unter C. Z. an die Exped. d. Bl. erbitten.

Mädchen

finden bei uns lohnende, dauernde und saubere Beschäftigung. Ausswärtige erhalten freies und gutes Logis, sowie Reiseentschädigung.

Wurzener Teppich- und

Velours-Fabriken,

Burzen.

Ein gut empfohlenes Dienstmädchen wird per sofort oder 1. Oktober gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Ein Mädchen von 16—18 Jahren, wird zum 1. oder 15. Oktober zu mieten gesucht.

Bödermar. Winkler, Kastanienstr. 42.

Ein Schulmädchen wird zur Auf-

wartung gefunden. Hauptstr. 23, part.

Männer und Frauen erhalten Arbeit beim Kartoffel-Ausnehmen in Möhlis. Blittergut.

Ein tüchtiger Schlosserjelle,

Bauschlosser, findet bei gutem Lohn dauernd Arbeit. Fr. M. Winkler, Pauschestr. 6.

Ein starker Zughund ist zu verkaufen

Seerhausen 24.

Schöne, starke Kühe

mit Külbbern, sowie hochtrag. Kühe und Külbben

Um Platz für die eintreffenden Winterwaaren zu gewinnen,

verkaufe von jetzt ab sämtliche

herren- und knaben-Anzüge, Sommer-Paletots, Pellerinen-Mäntel, Hosen, Hüte, Mützen, Cravatten, Strümpfe, Handschuhe, Hemden, Damen-Blousen, Schürzen Wäsche, Corsettes usw. usw.

theilweise zu und unter dem Einkaufspreis.

Kaufhaus fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

10 Inh.: Fr. Germer, Riesa, 10

Kaiser-Wilhelmplatz

Anfertigung eleganter Herren-Garderoben nach Maß unter Garantie.

Klavierstimmer

C. H. Müntner kommt Montag, den 28. September wieder nach Riesa, hält sich bis Sonnabend hier auf und bietet, Bestellungen umgehend im Hotel Kronprinz oder in der Exped. d. Bl. niedezulegen.

Haarfarbe,

blond, braun, schwarz, Unschädlichkeit garantiert.

Robert Erdmann, Drogenhandlung, Paustuerstraße 5.

Garantie-Seife,

milde, angenehm parfümierte Seife, Stück 10 Pf.

Haushalt-Blüthen-Seifen in Kalksacheteln von 1 Pf. 60 Pf. empfiehlt Robert Erdmann, Drogenhandlung, Paustuerstraße 5.

Kupfervitriol

(blauen Galienstein) empfiehlt billig Robert Erdmann, Drogenhandlung, Paustuerstraße 5.

Täglich frisches Schrotbrot empfiehlt die Bäckerei von Eduard Männer, Wettinerstraße.

Gute Torten

Nepfeli und Birnen gibt ab Pfarrer Voritz.

Sahne-Cakes,

Russisch-Brot,

Albert-Cakes, Mixed,

empfiehlt Robert Erdmann, Drogenhandlung, Paustuerstraße 5.

Gestickte einfache und Doppelbüchsen zum Reichen der Wäsche empfiehlt Franz Börner, Strumpfwarengeschäft.

Radfahrbahn Richter.

Täglich Unterricht im Fahrrälen für Damen und Herren auf großer ungenierter Fahrbahn, 1 Stunde — 300 m lang.

Sicheres Fahren selbst für ältere, starke Personen, schon in einigen Stunden, wird garantiert und ist ein Hinsassen ausgeschlossen.

Größtes Lager erstklassiger Fahrräder.

Lagerbestand gegen 40 Räder.

Besteigengerichtete Reparaturwerkstatt für alle Fabrikate.

Gebrauchte Räder, gründlich vorgerichtet, steht am Lager.

Allianz Preise! Weltbekannte Garantie!

Glühlicht,

sowie alte Gasinstallatoren, Beleuchtungslampen bis zum Stein, Glühlampen, auch für Auto passend, Gloden, Schirme, Cylinder &c. liefert billig

Adolf Richter.



Pfand- und Sammel-Auction

Sonnabend, den 26. September er., im Hotel „Wettiner Hof“. Näheres in vor. Nr. d. Bl. Riesa.

C. Rätzke, verpf. Auctionator und Taxator.

Geschäfts-Veränderung.

Dem geehrten Publikum, sowie meiner werten Kundenschaft von Riesa und Umgegend hiermit die ergebene Mittheilung, dass ich mein Geschäft von Hauptstraße 46 nach Hanpstr. 37, in das Haus des Herrn Bäckermeisters Berg (vis-à-vis Herrn Kaufmann Vinter) verlegt habe. Danke für das mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen und den Zuspruch in meinem alten Geschäft und bitte denselben mir auch ferner zu Theil werden zu lassen und mich, da ich weder Kosten noch Mühe gescheut habe, auch weiterhin gütig unterstützen zu wollen. Ich werde stets bemüht sein, nur gute und reelle Waare zu den billigsten Preisen zu liefern.

Hochachtungsvoll

R. Holey, Klempnerstr.

Mit heutigem Tage verlegte ich mein Bureau von hier nach

Dresden-A., Marschallstr. 53, I.

(Telephonanschluss Nr. 584 Amt L.)

Zur Ausführung geometrischer Arbeiten aller Art, Nivellements &c., halte ich mich auch ferner bestens empfohlen und ist Herr Sekretär a. D. Glauch, hier (Parstr. 2, II) zur Entgegennahme von Aufträgen gern erthältig.

Riesa, am 22. September 1896.

Richard Müller, gepr. u. verpf. Geometer.

Bestes Petroleum

in Fässern, Vollen und Literweise empfiehlt billig

M. Damm, Riesa.

Pflaumen,

zuckerfrei und frisch, kommen Sonnabend auf den Wochenmarkt. Um gütige Abnahme bitten Bieger, Rosen.

Ia. frischgeschälte fette

Gänse,

weiß, garantiert reine Hafermais empfiehlt billig Clemens Bürger.

Fette Kochhühner,

junge Tauben,

junge Hähnchen,

empfiehlt billig Clemens Bürger.

Frischgeschossene starke

Hasen

im Fell, gestreift und gespickt empfiehlt billig Clemens Bürger.

Täglich frischgeschossene

Hühnchen

empfiehlt billig Clemens Bürger.

Achtung!

Von heute ab hochfeines Fleisch, in jedem Stück Pf. 55 Pf., morgen Sonnabend & warme Würstchen u. Knoblauchwurst empfiehlt Hermann Hennig, Großenhainerstr. 4.

Achtung!

Morgen Sonnabend früh 10 Uhr wird ein Schwein verpfundet, à Pf. Fleisch 50 Pf., Wurst 60 Pf. M. Schulze, Rundtheil 22.

Sonnabend, d. 23. Sept. Nachm. 5 Uhr wird ein Schwein verpfundet, Fleisch 50 Pf., Wurst 60 Pf., bei Feldmann, Delfig.

Gasthaus z. guten Quelle, Heyda.

Sonntag, den 27. September lädt zum Pfauenkuchenhaus und Karousellbelustigung ergebnest ein H. Aurich.

Gasthaus Glaubitz.

Sonntag, den 27. und Montag, den 28. September lädt zum Bratwurstschmaus, sowie selbstgebackenen Pfauenküchen freundlich ein Ernst Wolf.

M. Knöfel's Restauration

am Bahnhof Röderau.

Sonntag, den 27. September Gänsebraten- u. Pfauenkuchenhaus. Dazu lädt ergebnest ein d. O.

Restaurant Brauerei Röderau.

Sonnabend, den 26. Sept. lädt zum Schlachtfest freundlich ein L. Rothe.

Gasthof Jahnshausen.

Sonntag, den 27. September lädt zu Käse und verschiedenen guten Sachen ganz ergebnest ein Rein. Heinze.

Bergners Restaurant.

Morgen Sonnabend Abend als Stamm: Pokelschweinsknöchel mit Klössen.

R. S. Militärverein Weida und Umgegend.

Sonntag, den 27. Nachmittag 3 Uhr Versammlung bei Kamerad Lehnert. Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Herzlicher Dank!

Burkhardtgelebt vom Grabe meiner so plötzlich und unerwartet verschiedenen Frau und meines Kindchens, fühle ich mich gedrungen, für die Beweise der Liebe und Thellnahme meinen innigsten Dank darzubringen. Insbesondere Dank meinen lieben Mitbewohnern, welche in höchst bereitwilliger Weise mir so hilfreich zur Seite standen; den verehrten Beamten und Unterbeamten des Kaiserl. Postamtes für den schönen und überaus reichen Blumenstrom, sowie für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte; Herrn Diaconus Burkhardt, für die trostreichen Worte am Grabe, sowie überhaupt Allen, Allen, welche mich durch Worte und That aufzurichten und mir beizuspielen suchen.

Auch aber, liebe Gattin nebst Kindchen, rufe ich ein „Ruhe sonst“ in die stillen Gräber nach. Riesa, den 25. September 1896.

Gustav Schubert, Posthilfsbote, zugleich im Namen der übrigen Angehörigen.

Hierzu eine Bellage und Nr. 39 des Erzähler an der Elbe.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt.“

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt, Riesa.

N 224.

Freitag, 25. September 1896, Abends.

49. Jahrg.

Ganz Frankreich,

insbesondere aber das schöne Paris, jubelt dem Barten entgegen und schwelgt in überschwenglicher Russenbegeisterung. Tag für Tag sind die Pariser Blätter mit Berichten über das große Ereignis, das der Bartenbesuch sein soll, angefüllt, und bald von seiner politischen, bald von der theatralischen, bald aber auch — das darf bei unseren spottlustigen und frivolen Nachbarn nicht fehlen — von seiner komischen Seite wird es erörtert.

Politisch liegen ja die Dinge ziemlich einfach. Der Kaiser von Russland findet es zweckdienlich, bei seinen Besuchstreisen im Auslande den Präsidenten der französischen Republik nicht zu übergehen. Vom russischen Standpunkt aus wäre es gewiss politisch unklug gewesen, gerade gegen diejenige Macht nicht höflich zu sein, die, aus welchen Motiven es auch sei, am eifrigsten um die russische Kunst wirbt und in ihrer Willkürkeit der russischen Politik noch manchen Gefallen erweisen kann. Die Pariser Presse möchte ihren Lesern gern einreden, daß man sich innerhalb des Dreiecks und besonders in Deutschland vor Angst und Neid kaum lassen könne. Das Schlimme ist nur, daß alle Beweismittel hierfür fehlen und die französische Selbstverständlichkeit somit in diesem Punkte auf sich selber angewendet bleibt.

Zum Theatralischen, in den dekorativen Künsten, in Allem, was festliche Wonne heißt, sind unsere Nachbarn Meister. Sie haben sich vorgenommen, etwas noch nie Dagewesenes zu leisten, und sie werden es wohl auch fertig bringen. An Kosten wird nicht gespart. Eine neue Staatskarosse für 100 000 Franken ist im Bau, 100 000 Franken erhalten die Komitees der Stadtviertel zur Veranstaltung örtlicher Feste, 200 000 Franken werden an die Armen verteilt, Hunderttausende werden von der Festschreibe und dem geplanten Feuerwerk verschlungen werden. Der Eiffelturm soll in eine Reihe von Dauercasaden verwandelt werden, — ein phantastischer Niagarafall mit einer Breite von 230 Meter an der Grundfläche — auf der halben Höhe des Thurnes wird ein riesenhafter, stammender heiliger Georg erscheinen und auf der ganzen Höhe ein russischer Adler im elektrischen Licht seine mächtigen Flügel über das trunksame Paris ausbreiten.

Während so das republikanische Frankreich ganz von dem einen Gedanken erfüllt ist, dem Selbstherrlicher Russlands das erdenklich glänzendste Schauspiel zu gewähren, muß die Hauptstadt der unvermeidlichen Spottlust das eigene Staatsoberhaupt, den Präsident Faure, tragen. Soll er im bürgerlichen Trat erscheinen oder in einem neu erfundenen Staatskleid, zu Wagen, zu Fuße oder zu Pferde? Die Boulevardblätter bringen einen Illustrierten über dieses Thema. Eine ernstere Gestalt nimmt die Satire bei den Radikalen und Sozialisten an; ihnen wird die Sache zu bunt. „Das französisch-russische Nebus hat schon zu lange gedauert“, ruft Rochefort aus, wir verlangen das Auflösungswort zu kennen (ob nämlich eine Allianz besteht oder nicht und was in dem Vertrage steht), um darnach unserem Enthusiasmus einzurichten! „La Petite République“, das verbreitetste Volksblatt, ermahnt alle guten Bürger, von den Exessen der Kriegerkrei zu einer für Republikaner geziemenden Haltung zurückzulehnen.

Dieser hin und wieder noch durch die Sorge um Attentate und Massenunglücksfälle getrübte Gemüths Zustand des französischen Volkes, wie er sich jetzt in der Vorbereitung auf den ersehnten Tag des Bartenbesuchs äußert, bietet für

den lädierten Beobachter viel Merkwürdiges, für uns Deutsche aber sicherlich nicht den mindesten Anlaß, Neidlingsgefühle zu hegen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Gegenüber der „Soss. Zeitung“ hebt die „Nord. Allg. Zeitung“ hervor, daß Staatssekretär Dr. v. Stephan die Erhöhung des einfachen Briefgewichtes von 15 auf 20 Gramm als dringend wünschenswerthe Verkehrserleichterung selbst beantragt habe, mit dem Antrage aber nicht durchgedrungen sei, und zwar aus denselben finanziellen Gründen, die noch jetzt gegen die Vorschrift gelten gemacht werden. Die „Nord. Allg. Zeitung“ verweist ferner auf die entsprechenden Ausführungen Dr. Stephans im Reichstage am 3. März 1895 und am 8. Februar 1894.

Wie die „Kön. Btg.“ schreibt, spricht sich Herr Schlichtin, der Bevölkerungsminister des russischen Ministeriums des Außenrs., ganz begeistert über den ebenso großartigen wie herzlichen Empfang aus, der den russischen Majestäten in Deutschland bereitet worden ist; desgleichen betont er ausdrücklich die unzweckmäßige Art Kaiser Wilhelms, mit welcher dieser ihm gegenübergetreten sei, und nicht minder das liebenswürdige Entgegenkommen, das er bei dem Reichs- und Fürsten Hohenlohe und dem Staatssekretär v. Marschall in Breslau gefunden habe.

Die Kaiserliche Hochzeit „Hohenzollern“ wird, wie die „B. Z.“ hört, den bevorstehenden Winter über unter dem Kommando des Captains zur See Freiherrn v. Bodenhausen auf der Kaiserlichen W. T. zu Kiel im Dienst verbleiben. Die Besatzung der Fregat wird für diese Zeit verringert werden. Der Stab des Schiffes setzt sich bis zum Frühjahr nächsten Jahres auf dem Commandanten zusammen aus: dem Korvettenkapitän Eichmann als ersten Offizier; den Lieutenanten zur See v. Mayner, v. Hahnle und Boland (Duo) als Wachoffiziere und dem Maschinen-Öberingenieur Röhr als leitenden Jagdzentur. In der „Hohenzollern“ werden im Winterhalbjahr verschiedene Arbeiten und Reparaturen zur Ausführung kommen, die der Kaiser der Mehrzahl noch selbst angeordnet hat. Entgegen der Meldung mehrerer Blätter hat die obere Marineweberie zur Zeit das Geschäft für das Ende Juli an der Schantungshälfte gestrandete Kanonenboot „Uli“ noch nicht bestimmt; ja, es muß zweifelhaft erscheinen, ob es in diesem Herbst das zweite stationäre Schiff für die ostasiatischen Gewässer die Heimat verlassen wird. Die aus den vier Schiffen „Kaiser“, „Prinz Wilhelm“, „Irene“ und „Arcona“ bestehende Kreuzerdivision, die bereits zwei volle Jahre an den Küsten Chinas und Japans kreuzt, wird weiteren Bestimmungen nach in den ostasiatischen Gewässern stationiert bleiben. — Die vier nach dem Mittelmeer beorderten Schulschiffe „Stein“, „Stosch“, „Gneisenau“ und „Moltke“, die auf den Kaiserlichen Werften zu Wilhelmshaven und Kiel zur Ausreise rüstten, haben bereits ihre neuen Bezeichnungen, sowie die ihnen zugewiesenen Seekadetten, Kadetten und Schiffsjungen an Bord genommen. Ehe die Schiffe das Mittelmeer erreichen, werden sie englische, spanische und portugiesische Häfen anlaufen.

Betontlich sind die prahligen Staatsregierung durch ein besonderes Gesetz 3 Millionen Mark zur Errichtung von landwirtschaftlichen Getreidehäusern zur Verjährung gestellt worden. Es sollen auf dazu geeigneten Bahnhöfen und Wasserkunstschäden Kornhäuser erbaut und an landwirtschaftliche Genossenschaften zur Benutzung und Verwal-

tung gegen Entgelt überlassen werden. Auf diesem Wege will man der Landwirtschaft die Möglichkeit eines günstigeren Absatzes ihrer Erzeugnisse und bessere Verkaufsbedingungen für dieselben, als bisher, eröffnen und zugleich die Begründung von Verkaufsgenossenschaften fördern. Die preußischen Landwirtschaftskammern sind nunmehr dieser wichtigen Gelegenheit näher getreten. Sie haben zunächst Vorschläge darüber zu machen, wo derartige Kornhäuser zweckmäßig zu errichten seien. Sodann haben sie sich darüber schlüssig zu machen, welche Grundsätze bezüglich der Organisation, der baulichen Anlage und der inneren Einrichtung der Getreidehäuser zu empfehlen wären. Es werden dabei in erster Linie die Maßregeln in Betracht zu ziehen und näher zu entwickeln sein, die geeignet erscheinen, eine Erhöhung der Getreidepreise herbeizuführen.

Einer amtlichen Bußschrift an das „Posener Tageblatt“ ist zu entnehmen, daß aus Anlaß der Opalenhauser Vergänge der Oberpräsident bereits Anordnungen getroffen hat, welche ebenso scharf einer jeden etwa stattfindenden polnisch-nationalen Kundgebung entgegentreten, wie sie der katholischen Bruderschaft ihr Recht wahren, den religiösen Gefühlen und der Kirche vor den geistlichen Oberen angemessenen Ausdruck zu geben.

Die „Hamburger Nachrichten“ veröffentlichten ein Schreiben des Gouverneurs von Texas an den Fürsten Bismarck über die Währungsfrage, worin angefragt wird, 1) welches nach Bismarcks Ansicht die beste Finanzpolitik der civilisierten Nationen, ob es die Goldwährung oder der Bimetallismus sei, und aus welchem Grunde. 2) Welchen Einfluß würde nach Bismarcks Meinung eine unmittelbare Annahme der Doppelwährung durch die Vereinigten Staaten auf die Sache des Bimetallismus in Deutschland und den Handel der übrigen großen civilisierten Völker haben? Bismarck antwortete darauf: „Geehrter Herr! Ihr gesäßiges Schreiben vom 1. Juli habe ich erhalten. Ich habe stets eine Vorliebe für die Doppelwährung gehabt, ohne, als ich noch im Amt war, mich einem Sachverständigen gegenüber für unschätzbar zu halten. Ich glaube heute noch, daß es sich empfiehlt, ein Einverständnis der am Weltverkehr vorzugsweise beteiligten Staaten in der Richtung der Doppelwährung zu erstreben. Die Vereinigten Staaten sind wirtschaftlich freier in ihrer Bewegung, als jeder einzelne der europäischen Staaten, und wenn Nordamerika es mit seinen Interessen vereinbar sände, in der Richtung der Doppelwährung einen selbständigen Schritt zu thun, so glaube ich, daß ein solcher auf die Entwicklung der internationalen Einigung und des Anchlusses an die europäischen Staaten von förderlichem Einfluß sein würde. Mit der Sicherheit ausgezeichnet ergebenster Diener, v. Bismarck.“

Nachrichten von einem Einfall der Wawemba in das deutsche Gebiet von Tanganjika kommen von der Missionstation der Weißen Brüder Afrika. Die „Kön. Btg.“ schreibt darüber: Bis zum Jahre 1893, wo Major Wissmann den Wawemba eine schwere Niederlage beibrachte, wiederholten sich diese Einfälle in jedem Jahre und waren mit vollständiger Verstülpung verbunden. Im Jahre 1893 brachte von Wissmann den Wawemba, welche 5000 Mann stark waren, mit einer schwachen Abteilung von 60 Mann eine schwere Niederlage bei. Die Expedition scheint aber von keiner nachhaltigen Wirkung gewesen zu sein, da sie jetzt wieder aus dem englischen Gebiete, wo sie ihren Sitz haben, raubend und mordend in unsere Kolonie eingedrungen sind. Ob die Engländer bei gehöriger Vorsicht und gutem Willen

Erinnerungen.

Roman von Emile Zola. 50

„Von morgen früh an wollen wir uns also an's Werk machen! Höre Du, La Frileuse?“

„Ja, ich höre.“

„Wir begeben uns zeitig Morgens alle nach der Rue de Ville; Menschen um eins Uhr ist hier wieder Zusammenkunft und Redet stattet Bericht ab; nebenbei därfen wir auch den jungen Mann in der Rue Saint-Sébastien nicht vernachlässigen. Du, Legard, wirst seine Fährte verfolgen und ihm im geeigneten Augenblick an die Kehle springen.“

„Wie viel hast Du Abschlagszahlung schon erhalten, Vater Ramoneau?“

„Die Hälfte.“

„Du hastest Unrecht, nicht das Ganze zu fordern, las Deine Taschen untersuchen, ob es auch wahr ist.“

Die Männer unter sich trauten den eigenen Worten nicht, nur Thoitschen überzeugten sie. Die Summe, welche der Alte ihnen auf den Tisch legte, wurde nun in gleiche Theile unter die Männer verteilt. „Und ich?“ forschte La Frileuse.

„Dich klebet und ernährt man,“ entgegnete Grisard, „was willst Du weiter noch? Man wird Dir ein hübsches Gelehen machen, wenn die Sache gelingt.“

„Ja, es ist lange her, daß mir Geschenke versprochen worden, aber befommen habe ich sie nie.“

„Gib Ruhe, La Frileuse.“

Die vier Freunde, welche einer Diebesbande angehörten, deren Anführer Ramoneau war, beprachen sich noch während einer halben Stunde, dann trennten sie sich. La Frileuse blieb allein an der elenden Lagerstätte, sie war eingeschlossen.

12.

Wenn eine den Gewohnheiten und Sitten einer Diebesbande fremde Person La Frileuse am nächsten Tage gesehen hätte, während sie langsam die Rue de Ville hinaufschritt, sie würde in ihr sicherlich nicht jenes Gesicht erkannt haben, welches sich in dem verlassenen House mit den drei Männern verbergen hatte. Sie trug ein violettes, mit schwarzen Perlen geziertes Kleid, neue

zierliche Schuhe und auf dem sorgsam geordneten Haar ein elegantes, schwarzes Spitzenbüschelchen; ihr Wesen war dabei so beschaffen und manhaftig, daß man sie leicht für eine Rose aus vornehmen Hause oder eine Arbeiterin besseren Standes hätte halten können.

An dem Hause Nr. 62 vorübergehend, warf sie einen einzigen, schwarzen Blick hinein, aber es zuckte freundlich über ihre Lippe;

was mochte sie gesehen haben? Sie eilte nach Quai Voltaire, wo sie ihrem Bruder Grisard traf.

„Aun,“ forschte dieser, „hast Du das Haus gesehen?“

„Ja, fünf Stockwerke hoch, ohne die Dachzimmer.“

„Kein Seitenausgang?“

„Nein.“

„Deshalb besser; wo ist die Handwerkerloge?“

„Ich habe nicht daran gedacht, ich sah Wichtigeres und zwar ein Täfelchen, das anzeigen, daß in dem Hause ein Zimmer zu vermieten sei.“

„Du hast Dich doch gleich danach umgesehen?“

„Ich wollte nichts thun, ohne Dich vorher in Kenntniß gesetzt zu haben.“

„Du bist klug, jetzt aber mißte das Zimmer sofort; hier hast Du Geld, heute Abend mußt Du bereits im Hause eingezogen sein.“

La Frileuse wandte sich abermals nach der Rue de Ville und trat zehn Minuten später in die Wohnung des Chevaux-Fabrice.

„Sie vermieten?“ fragte sie mit schlichter Stimme, „könnte ich das Zimmer wohl sehen?“

Fabrice schob seine Brille auf der Nase zurecht, um zu sehen,

mit wem er es zu thun habe, seine Frau aber entgegnete: „Es ist ein großes Kabinett ohne Ofen.“

„O, das thut nichts; im Sommer bedarf man dessen nicht.“

„Wollen Sie das Zimmer für sich selbst mißten?“

„Ja, Madame, ich wohne gegenwärtig im Quartier St. Denis und möchte näher bei dem Geschäft sein, in welchem ich arbeite.“

„Ah, Sie sind Arbeiterin?“

„Ja — beim Bon Marché, zeitweise nehme ich Arbeit mit nach Hause, zeitweise habe ich auch im Atelier zu thun.“

Die La Frileuse die schicke Fahrt betreten hatte, auf welcher sie stets tiefer gesunken war, hatte sie Henriette Fabrice getroffen und war eine geschätzte Näherin gewesen. Wie so viele andere Unglättige, welche dem Leben nicht zu widerstehen vermögen, hatte die Lust nach schönen Kleidern, nach Schnürtgegenständen, nach behaglichem Leben sie in's Verderben gestoßen und sie war immer tiefer und tiefer gesunken.

„Das Zimmer ist unter dem Dach, eine Mansarde, ich weiß nicht, ob es Ihnen zusagen wird?“

„Aufsehen kann ich es ja immerhin.“

„Natürlich! Wir selbst vermieten es; wir haben es von einem jungen Manne übernommen, der Paris auf einige Zeit verlassen mußte, bei seiner Rückkehr aber die schicke Wohnung wieder besiedeln will. Das Haus ist sehr ruhig, man hört niemals den geringsten Streit. Ich mache Sie nur aufmerksam, daß Abend gegen zehn Uhr die Thür geschlossen wird. Wenn Sie länger außerhalb des Hauses bleiben wollen, so haben Sie dies vorher anzugeben.“

„Darüber können Sie ruhig sein, ich pflege Abends nur sehr selten auszugehen.“

Wie es sich von selbst versieht, fand La Frileuse das Zimmer außerordentlich passend und es wurde vereinbart, daß sie daselbe für zwanzig Francs monatlich mißte, die halbe Wiese im Voraus bezahlend. Sie nannte ihren Namen und versprach Abends zu kommen, um von ihrer neuen Wohnung Besuch zu nehmen.

„Ich bin froh, daß wir das Zimmer vermietet haben,“ sprach Frau Fabrice zu ihrem Manne.

„Du hast Dich vielleicht etwas zu sehr beeilt.“

„Weißt du?“

„Es ist immer gut, wenn man zuerst Erkundigungen einzieht über Leute, die einem fremd sind.“

„Du bist doch unvergleichlich, Fabrice; sieht das Fräulein nicht sehr vornehm aus?“

„Ich leugne es nicht — aber es ist ein gewisses etwas in ihrem Blick, das mir nicht recht behagen will.“

„Du bist komisch; sie ist eben verlegen, die arme Kleine.“

„Es ist einmal geschehen, sprechen wir nicht weiter davon.“

(S. f.) 18, 19

den Einfall hätten verhindern können, ist eine Frage, die sich bis jetzt nicht beantworten lässt. Wissmann glaubt, daß diesen Vorgängen in sofern eine geringere Bedeutung beizulegen sei, als es sich mehr um einen Raubzug, als um einen Aufstand handele. Für ernster hält er dagegen den Aufstand der Wahrsche, die seinerzeit unter schweren Opfern durch Oberst v. Scheele geschlagen und unterworfen wurden. Das damals von dem Obersten v. Scheele erklommene und nur teilweise zerstörte Kulturkaste befindet sich wieder in ihrem Besitz und soll wieder in vollständig vertheidigungsfähigen Zustand gesetzt sein. Lieutenant Graf Zugger befand sich mit einem ganz schwachen Truppenkommando im Lande der Wahrsche, als diese sich von Neuem erhoben, und mußte froh sein, daß er sich mit seinen Mannschaften retten konnte. Gegen die Wahrsche marschierte augenblicklich mit 200 Mann Compagnieführer Prince, einer unserer bewährtesten Afrikaner. Man darf hoffen, daß es ihm gelingen werde, mit dem Aufstand fertig zu werden. Doch darf man sich nicht verhehlen, daß er sich vor einer überaus schwierigen und nicht ungefährlichen Lage befindet. Sollte er keinen entscheidenden Erfolg davontragen, so würde die Ausrüstung einer größeren Expedition nötig werden und in diesem Falle unterliegt es keinem Zweifel, daß Gouverneur von Wissmann, wie auch sein Gesundheitszustand beschaffen sein möge, sich keinen Augenblick beschaffen würde, sich sofort nach Afrika zu begeben.

England. In einer Versammlung zur Einspruchserhebung gegen die armenischen Gräuel beantragte Gladstone eine Resolution, worin die Zuversicht ausgedrückt wird, daß die Minister alles thun, um die Sicherheit der Christen in der Türkei zu erlangen. In seiner Rede betonte Gladstone die Notwendigkeit, jeden Parteigegnern dieser Frage fern zu halten und gab dann eine bemerkenswerte Erklärung ab, indem er sagte, wenn es unmöglich sei, vorher die Zustimmung der übrigen Mächte zu erlangen, habe England das Recht, dem Sultan Zwangsmaßnahmen anzuordnen; das bedeutet jedoch nicht notwendigerweise den Krieg. Er, Gladstone, hoffe, England werde nicht gezwungen sein, allein zu handeln, er werde aber niemals zugeben, daß England auf das Recht, allein zu handeln, verzichte. Der erste Schritt müsse die Abdankung des englischen Botschafters in Konstantinopel und die Bestellung des Botschaftern an den türkischen Botschafter in London sein. Hierauf könne man frei darüber verhandeln, was dann zu thun sei werde. Er glaube, sein Land Europa werde einen Krieg anfangen, um die Fortsetzung der Hetzeleien zu versichern. Die Resolution Gladstones, dem die Bevölkerung große Ovationen bereitete, wurde einstimmig angenommen.

Türkei. Wie die "Politische Korrespondenz" aus Konstantinopel meldet, verschlechtert sich die Lage im mittleren und südlichen Mazedonien. In der letzten Zeit haben vier thessalische Auführerbanden die Grenze überschritten. Die täglich stattfindenden Kämpfe verlaufen für die Freischärler meist ungünstig. Bei Florina erlitten die türkischen Truppen eine Schlappe. In den nächsten Tagen sollen acht Bataillone aus Kreta in Salontio eintreffen. Die Behörden von Glassos haben zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Nach den in Paris vorliegenden Nachrichten aus Konstantinopel kommt man jetzt den Mitgliedern des revolutionären Komitees auf die Spur. Viele sind nach Art der ehemaligen Ventas der Carbonari organisiert, d. h. diese Komitees sind sich gegenseitig unblankt und kennen selbst die Zusammensetzung des Centralcomites, von dem sie ihre Befehle erhalten, nicht. Solcher Ausschüsse bestehen ja mit zusammen etwa 200 Mitgliedern; sie tragen folgende fünf bezeichnende Namen: Hinschal (Alarm), Frohschal (Fahne), Abdag (Blasbalg), Goizag (Blitz), Botkontak (Verstörung); die beiden letzteren sind in neuerer Zeit entstanden. Die Komitees handeln nach dem durch das geheime Centralcomite aufgestellten Plan. So hat der "Hinschal" im vorigen Jahre die Kundgebung vor der Hohen Pforte und der "Frohschal" in diesem Jahre den Angriff auf die Ottomankbank veranlaßt; es dieben daher noch drei Komitees, welche noch einander zur That schreiten müssen. Die Mitglieder des Komitees und ihre Genossen wissen sehr wohl, daß sie auf keine Hilfe vom Auslande rechnen können, aber sie haben geschworen, das türkische Reich zu zerstören und die Intervention Europas zu erzwingen.

Die Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission geben ein anschauliches Bild des häuslichen Lebens der Missionare auf einer Station in Uambara (Deutsch Ost-

Afrika). Es heißt da: „Oft lesen wir in Briefen aus der Heimat: „Könnten wir doch einmal in Eure Junggesellenwirtschaft hineinschauen! Wie könnt Ihr nur so ganz allein fertig werden?“ Es geht ganz gut. Zwei Knaben aus Mittal helfen uns. Sie waschen das Tischtuch ab und reinigen die Töpfe. Man muß täglich auf sie acht geben, sonst benötigen sie dasselbe Wasser mehrere Tage. Es ist immer noch reiner, als sie es gewohnt sind. Ihre Haftfestigkeit besteht im Feuerablaufen und Davorhoden. Sie wohnen nicht bei uns, sondern kommen morgens in aller Frühe, um das Kaffeewasser zu kochen. Natürlich müssen wir uns um Alles kümmern und das Kleinstes selber machen. Wasserkarren und Holzhaufen sind ihre weiteren Beschäftigungen. Ab und zu werden sie an die Wäsche gestellt, um die Küchen tücher zu reinigen. Sie machen nicht viel Umstände mit der Wäsche. Sie wird auf einer umgedrehten Kiste oder auf einem großen Stein, oder auf einem Blechkasten von ihnen so lange mit den Füßen bearbeitet, bis sie meinen, jetzt sei es genug. Außer ihnen ist ein Arbeiter beschäftigt. Er ist dabei, unsere Leib- und Bettwäsche zu säubern. Er hat eine Jacke angezogen, um bei seiner Arbeit nicht zu frieren. Unsere Stuben reinigen wir selbst. Die Betten sind bald gemacht. Sie bestehen ja nur aus zwei weißen Laken und zwei bis drei wollenen Decken, je nach der Jahreszeit. Zuweilen müssen wir sogar unsere Mäntel zu Hilfe nehmen, um uns genügend zu erwärmen. Jetzt ist es kalt; selbst die Europäer frieren. Unser Winter hat begonnen; der Regen hat ausgeholt; die Blätter fallen von den Bäumen. Mitte in unserem Garten steht ein großer Baum. Viele Schlinggewächse ranken an ihm empor; bald werden auch sie vertrocknen. Dann gibt es eine schöne Speise. Ihre dicken Wurzeln graben sich tief in die Erde hinein; sie werden blos gelegt und dicht unter den Kronen abgeschnitten. Zur Regenzeit schlagen sie wieder aus und bilden eine neue, noch kräftigere Wurzel. Gut gekochte gleichen die Wurzeln unseren Kartoffeln. Brät man sie in Fett, so sind sie von Bratkartoffeln kaum zu unterscheiden. Vieles ist es uns doch, daß die europäische Kartoffel hier gut gedeiht. Das Land ist schön locker; es ist schwarze, fruchtbare Erde. Hat man das Gebüsch abgehakt und verbrannt und die Wurzeln ausgerodet, so ist der Acker zur Bestellung fertig. Rotschlacht, Wirsing schlacht, Weißschlacht, Kohlrüben, Kohlrabi, Erbsen, Bohnen, Mohrrüben, Zwiebeln, Salat, Alles gedeiht gut und, da des Nachts reichlich Tau fällt, kost das ganze Jahr hindurch. Nur Blumenkohl schlägt in die Blätter. Die Kartoffeln sind noch nicht entartet, obwohl sie schon oft gezeigt sind. Ist eine Ernte herausgenommen, so legt man sofort von neuem. Fast müssen wir damit aufhören, denn überall finden wir jetzt Kartoffeln, da immer reichliche Saat zurückbleibt und diese ja nicht erträgt. Jetzt haben sie angefangen, ganz unregelmäßig zu reißen. An derselben Stunde sind Triebe schon vertrocknet, während andere noch grün stehen. Die Knaben tragen sehr geschickt die reifen Kartoffeln heraus und lassen die andern weiter wachsen. So können wir fast ohne Aufhören ernten, und das ist besonders gut, da sich die Kartoffeln nicht lange halten.

Für unsere Küche ist also gesorgt. Man muß nur Kochen können. Das lernt sich jedoch schnell. Die Erinnerungen an Mutter's Küche tauchen wieder auf und werden alle treu besucht. Auch Fleisch ist zu haben, viel mehr, als wir brauchen. Fast täglich bringen die Leute große Hähne und Hähner; zwei Stück kosten etwa 75 Pfennige. Auch Eier haben wir jetzt reichlich. Anfangs brachte man nur die saulen und angebrüten, wenn die Henne etwa vom Warde geraut war. Jetzt wissen es die Leute schon besser. Neulich kam ein Mann und sagte, er wollte uns Eier verkaufen, sie wären ganz frisch. Als er sie holen sollte, kehrte er mit leeren Händen zurück und mußte auf meine Fragen gestehen, daß die Küchlein ausgetrocknet seien. Milch ist knapp. Doch wissen sich die Wachambaa zu helfen. Sie gießen eben Wasser in die Milch hinein und bringen sie so zum Verkauf. Man kostet sie und sagt: „Du hast Wasser hinzugegeben.“ Der Verkäufer bestreitet das entzückend, er habe es nicht gethan, vielleicht sei aber beim Auspülen etwas Wasser in der Flasche zurückgeblieben. Andere sind noch sündiger, wenn es gilt, sich herauszureden. Sie schreiben die Schuld auf die Kuh; die habe gezaubert. Ab und zu wird ein Hammel geschlachtet. Die Schafe haben sehr schönes Fleisch und gar kein Tollg. Alles Fett scheint in den dicken Schwanz hineingerückt zu sein, den sie mühsam mit sich herumschleppen, so daß sie fast gar nicht tragen können. Es ist sehr schönes Fett, das wir gern zum Brod essen.

Swar gibt es auch Butter; sie ist sehr billig und schmeckt gebraten ganz gut, aber sonst können wir sie nicht essen. Das Brot backen wir selbst. Der Teig wird in Töpfen hineingebacken, und diese werden in den Backöfen, den die Knaben geheizt haben, geschnitten. Am Abend können wir dann frisches Brot essen. Wir drücken uns dazu einige reife Bananen und lassen es uns vorzüglich schmecken.

Wir sitzen auf unserer Veranda. Links ist die Sonne hinter den Vorbergen untergegangen. Noch glüht der Himmel weithin in blauem, rotem und violettem Schimmer. In der Ferne erstrahlt das schneide Haupt des Alpinmandsharos in goldigem Glanze. Tiefer unter uns ist die Steppe bereits in Nacht gehüllt. Nur einzelne große Feuer leuchten zu uns herauf. Jäger brennen das trockene Gras und Gebüsch ab, damit das frisch aussprossende Grün das Wild anzieht. Jäger und Kinderherden ziehen bei uns vorüber; satt und müde lehnen sie von der Weide heim; den ganzen Tag waren sie draußen. Unsre Glocke läutet zum Abend. Bald wird es still, und die Grillen beginnen ihr eintöniges Zirpen. Die Sterne funkeln am Himmel; das Kreuz des Südens hält seine stille Predigt. Es ist schön hier im Lande; aber das Volk hat keinen Frieden. Tiefe Finsternis und Furcht des Todes hält ihre Herzen gespannt.“

Vermischtes.

Der Frauencongress und die Kleiderreform. In Berlin tagt, wie schon bemerkt, gegenwärtig ein internationaler Frauencongress. Derselbe beschäftigte sich auch mit der Frage der Kleiderreform. Der Referent Dr. med. Spener erklärte sich gegen das Corset, verwarf Alles, was freie Bewegung hindert, und trat für einfache Haartrachten und für eine dem Kopf angepaßte Hutform, am besten aus weichem Filz ein. Die Huinadels verwarf er entschieden. Auch die Form der Mäntel will er dem Bedürfnis mehr angepaßt sehen. Die Korreferentin, Frau Gera Prößl, erklärte die heutige Tracht weder für praktisch, noch für schön und gesund. Die Frau lasse sich leider von der Mode zur Karikatur machen. Pflicht der Frau aber sei es, sich gerade so vortheilhaft wie möglich zu machen. In der Männerkleidung dürfte die Frau ihr Vorbild nicht erkennen, denn diese sei zwar praktisch, aber weder schön noch hässlich. Am natürlichsten sei die Anfangs dieses Jahrhunderts übliche sogen. Königin Louise-Tracht, nur kürzer und nicht ausgeschnitten. Den Referaten folgte eine sehr lange Debatte, an der auch Delegierte von Frankreich, Russland u. A. teilnahmen. Von Seiten einer Turnlehrerin aus Hannover wurden Schritte empfohlen, um das Turnen mit Corset zu verbieten und die Einführung einer allgemeinen Turntracht für die Turnstunden zu erwirken. Um den Übergang zu einer Reformkleidung zu erleichtern, wurde bekannten Bühnenkünstlerinnen empfohlen, mit der Reform den Anfang zu machen. — An zweiter Stelle wurde die Sittlichkeitfrage erörtert und namentlich von Frau Bieber-Böhm ein Appell an die Frauenvereine aller Länder gerichtet, auf dem Petitionswege für eine Reform der Sittlichkeitsgesetze einzutreten.

Pech. Ein in Groß-Lichterfelde bei Berlin wohnender Beamter, spielte seit 25 Jahren dieselbe Nummer der preußischen Klassenlotterie. Es war die Nummer 13205. Vor der letztenziehung gab er sie auf, weil er die Hoffnung, je etwas zu gewinnen, verloren hatte. Gerade in dieser Ziehung nun ist das Los mit 60 000 M. gezogen worden.

Aushebung eines Urteils nach 22 Jahren. Ein im September 1874 vom Berliner Stadtgericht zu Utrecht ergangenes Urteil wurde vorgestern, also nach 22 Jahren, durch die neunte Strafammer des Berliner Landgerichts I wieder aufgehoben. Der Eisenbahnbauarbeiter Oskar Krause hatte in diesem Jahre eine Vernehmung bei der Polizei wegen einer Übertrittung. Der Beamte fragte ihn, ob er bestraft sei, welches Krause verneinte. Der Beamte hielt ihm vor, daß er doch bestraft sei, in seinen polizeilichen Acten sei nämlich eine im Jahre 1874 erfolgte Bestrafung wegen Entziehung von der Wehrpflicht verzeichnet. Herr Krause glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Er, der sich im Jahre 1864 freiwillig zum Militär gestellt, der die Feldzüge mitgemacht, der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet war, sollte sich der Militärdienst entzogen haben? Er sprach bei der Behörde nach, und als ihm die Thatsache seiner in contumaciam erfolgten Bestrafung bestätigt wurde, erwirkte er die Wiederaufnahme des Verfahrens. Vorgestern wurde die Sache in wenigen Minuten zu seinen Gunsten erledigt.

II. Börse, Bausgeschäft, Biebla, Hauptstraße.

Börsen - Bericht des Nieders. Lageblattes.

Dresden, 24. September.

	%	Courts	%	Courts	%	Courts	%	Courts	%	Courts	%	Courts	%
Deutsche Guote.	1/2	Geb.-Gitt.	100 Ein.	3/4	101 G.	5	90,90 G.	Sächs. Bodencredit	10	Geb.-Gitt.	10	Juli	210 53
Reichsbanknoten	4	104,10 5	do.	4	103 9	100,70 5	m. Ep. 1/4 1876	Disconto-Bank	115 G.	Malo. (Hartm.)	8	183 9	
do.	3/4	108,60 0	Gdw. Gidl. u. Pfödler.	3/4	100,70 5	do.	-	Gebr. Websuhl (Schönb.)	16	"	267,35 G.		
do.	3	98,10 50	do.	4	102 9	do.	-	Behnau-Welsager	7	118 9			
Preuß. Consol.	4	104 5	Gidl. Pfödler.	5/4	103 60	do.	-	Chemn. Act.-Spinn.	15	Jan.	205 9		
do.	3/4	103,50 G.	Sächs. Bodencredit	3/4	100,90 b	Aufz. Zeppl. Gold	4	-	Gebr. Hirsch.	12	-		
do.	3	98,50 5	do.	3/4	101,60 60	R. Rödd.	100,60 G.	Gebr. Hirsch.	135 6	Gebr. Hirsch.	-		
Sächs. Anleihe 55 cr.	3	98,25 6	Stadt-Gmelchen.	4	103,10 G.	Württh. I.—III	110,75 G.	Gebr. Hirsch.	231 6	Elett. Glühlampen	8		
do.	52/58	102 50	do.	3	102,50 G.	Baldorn-Brauerei	103 G.	Gebr. Hirsch.	161 60	O. L. Kummer & Co.	8		
do.	67 u. 69	102 50	do.	4	103,70 G.	Friedrich-August.	108,20 G.	Gebr. Hirsch.	242 6	Fried. Kug.-Hütte	5 April		
Glä. Renten	5	100,50 5	Dresdner v. 1875	4	102,35 b	Baumwolle	102,25 G.	Gebr. Hirsch.	7,75 G.	Görlitzer Hütte u.	163,50 G.		
do.	8, 1000, 500	97,90 5	do.	3	102,35 b	Chemn. Papierfab.	103,75 G.	Gebr. Hirsch.	12	Gleng.	-		
do.	200	100,75 G.	Chemn. 1873	4	103,70 G.	Gebr. Hirsch.	126,10 50	Gebr. Hirsch.	126,10 50	Act.-Ob. i. Glasfabr.	Jan.		
Sächs. Rentrente	3, 1500	100,10 G.	Nürnberg.	5/4	103,70 G.	Gebr. Hirsch.	128,10 50	Gebr. Hirsch.	128,10 50	(vorm. Hoffmann)	120 G.		
do.	300	100,10 G.	Bittauer	3	98 G.	Gebr. Hirsch.	130 G.	Gebr. Hirsch.	130 G.	Dynat.-Trust-Corp.	184 G.		
do.	6, 1500	100,10 G.	Blechær.	3/4	-	Gebr. Hirsch.	132,75 G.	Gebr. Hirsch.	132,75 G.	Gebr. Hirsch.	-		
do.	300	100 G.	Gremde Guote.	4	-	Gebr. Hirsch.	135 G.	Gebr. Hirsch.	135 G.	Blauenj. Gardinen	196,50 G.		
do.	1500	103,25 5	Italiener.	4	-	Gebr. Hirsch.	136 G.	Gebr. Hirsch.	136 G.	Gebr. Hirsch.	135,50 G.		
do.	800	103,25 5	Leiter.	4	101,80 G.	Gebr. Hirsch.	137 G.	Gebr. Hirsch.	137 G.	Gebr. Hirsch.	-		
do.	4	102,40 G.	Silber.	4	104,80 G.	Dresdner Bank	139 G.	Gebr. Hirsch.	141 G.	Montanaten.	-		
Bspg.-Dresd.-E.	4	102,40 G.	Ungar.	4	103,75 G.	Gebr. Hirsch.	142,75 G.	Gebr. Hirsch.	144 G.	Gebr. Hirsch.	170,30 G.		

Baareinlagen verzinsen p. a.: beitgänglicher Verfüzung mit 2 1/2 %, monatlicher Rendigung 3 1/2 %, dreimonatlicher Rendigung 4 %.

fallen, daß der Sohn der Freiheit ist. — Ich habe, als ich vor einigen Tagen mir die Kette nahm, Sie zu belügen, zu läugnen berechtigt, daß Sie den Schlüssel zu dem Kästchen mit mehreren anderen in einem Kasten verwahrt bei sich tragen. Darf ich Sie wohl um dies Schließfach für einen Augenblick bitten?*

Der Richter hätte der Präsident unter irgend einer Ausrede das Schließfach zurückgehalten; aber er fürchtete sich zu verschämen, und so mußte er wohl den Wunsch des Polizei-Direktors erfüllen.

„Sagen Sie wohl.“ rief dieser froh. „der Schlüssel steht!“ Hier hörten Sie zugleich einen neuen Beweis gegen den Weinert. Nur ein gescheiterter Schlosser ist im Stande gewesen, ein solches Kunststück, ohne es zu verstehen, im Bruchsame Weitern zu öffnen.“

„Wenn das Schloß überhaupt verschlossen gewesen ist; daß aber würde ich nie zu behaupten wagen. Ich habe die höchste Angewenbung, mit den Schlossern zu verhandeln und den Geldkästen offen zu lassen. Dies könnte vielleicht auch gestern der Fall gewesen sein.“

Der Einbrecher würde sich wohl schwerlich die Mühe gegeben haben, einen offenen Geldkästen aus dem Schreibtisch zu entfernen, denn er ohne Würde und Rücksicht hätte leeren können.“

Die freudende Einwendung setzte den Präsidenten in nicht geringe Verlegenheit. Er hätte jetzt so gern den unglaublichen Schlosser von dem auf ihn lastenden Verdacht befreit; aber er ließ sich gefangen in den Erfolgen, die er selbst gezeigt hatte und auf denen er keinen Abstand wußte. Er verwarf sie jetzt seine schon berechnete Vorsicht. Nach einem Bruch, dem Gefangenen zu bestreiten, beschloß er inbesondere zu machen.

„Sie haben Recht, Herr Direktor.“ sagte er; „aber ich gestehe Ihnen, ich bin trotzdem noch immer von Weinerts Unschuld überzeugt. Der Mann selbst und seine gute, brave Frau haben einen so gänzlichen Einwurf auf mich gemacht, daß ich an seine Schuld und ihre Mittäterschaft nicht glauben kann. Was gegen Weinert vorliegt, sind höchstens schwache Verdächtigungen, aber durchaus keine Beweise. Wenn wirklich ein Schlosser den Einbruch begangen, den Kästen geräumt und gefüllt hat, welchmal muß es gerade Weinert sein? Well der Kästen auf seinem Hofe gefunden worden ist? Ich bin sicher des Gartenzugangs entlang gegangen und habe mir die Stelle angesehen. Wie leicht kann ein Einbrecher sich über den Raum fortbewegen und den Kästen in die Grube geworfen haben; möglichstweile“ — er studierte einen Augenblick. — „vielleicht sogar in der Absicht, den Verdacht von sich ab auf den Unschuldigen zu legen. Ich will gern meines Schweren Verdachts versicherungs und die ganze Unterredung rufen lassen. Ich kann es nicht vor meinen Genossen verantworten, daß meinetwegen ein Mann, von dessen Unschuld ich überzeugt bin, unter eine solche Anklage gebracht werde. Ich bitte Sie, Herr Direktor, lassen Sie den Weinert frei und die ganze Sache begutachten. Ich bin ja der allein lebende Teil und ich werde Ihnen zur größten Dankbarkeit verpflichtet sein, wenn Sie meinen Wunsch erfüllen.“

Der Polizei-Direktor stand kaum seinen Ohren, als er die unüberbare Höhe des Präsidenten hörte. Ein bestätiger Wunsch war ihm völlig unbegreiflich. Er hätte ihn trotzdem vielleicht erfüllt, denn der hohen Vorgesetzten würde er sich gern zur Treueleistung verpflichtet haben, aber er konnte es nicht mehr.

„Es ist mir wirklich sehr, sehr unangenehm, Herr Präsident.“ entgegnete er behutsam die Hände zufassend. „dab es

aufgehoben meiner Machtmannschaft liegt. Ihnen zu dienen. Die Sache ist bereits an das Stadt-Gericht abgegeben und liegt der Staatsanwaltschaft vor; die Polizei kann daher nicht mehr eigenmächtig verfügen.“

Der Präsident seufzte tief auf.

„Dann ist freilich nichts mehr zu machen; das aber fordere ich von Ihnen, Herr Direktor: legen Sie dafür, daß nicht mein Zeugnis zur Belastung des ungünstigen Mannes eingesetzt wird. Ich bin von seiner Unschuld überzeugt und sage um keinen Preis etwas gegen ihn aus. Sicher steht ich den Zeugenvorwurf über mich ergehen.“

14. Die Fortschritte des Herrn Polizei-Kommissarius Wetter.

„Senner, Du bist ein ungefehlter Vögel. Wie kommtst Du Dich überzeugen lassen?“

„Aber, Herr Kommissarius, man kann doch nicht Stundenlang auf dem Boden gebauert sitzen, ohne sich zu räkeln. Nur den Fuß hab' ich ein wenig aufgestreckt, da saß ich an der Stuhllehne. Ich hätte im Leben nicht geglaubt, daß der Sergeant mich hören würde, so gering war das Geräusch, aber der hat Ihnen, wie ein Vögel.“

„Du hättest Ihnen aber nicht aufzuhören sollen, daß ich Dich dorthin gesetzt habe. Altes Plappermaul! Denner weiter, was gibst wieder einen Rißel vom Direktor, ich höre ihn Ihnen. — „Herr, was geht Sie die Sache an? Wie kannen Sie sich unterscheiden, Ihre Tochter zu holen, wo Sie keinen Brief haben und auf blödigste Fragen einen Vigilanten ohne Auftrag zu vernenden? Der Teufel soll Sie hören, Herr, lassen Sie sich ja etwas nicht zum zweiten Mal beschwören.“ Dann noch ein Paar Blümchen, die nicht von schlechten Eltern sind. Ich kann Ihnen, wenn ich mit der Entschuldigung, der Dienstleiter habe mich vielleicht zu weit getrieben, durchkommen. Und das verhande ich Dir. Du plapperhafter Schlingel. Kannst Du nicht Dein Maul halten?“

„Dann hätte sich der Sergeant, der mich ohnehin nicht lieben kann, nach der Polizei gehobt. Er dachte ja Ihnen, daß ich mit dem Weinert unter einer Decke stecke. Ich könnte wahrscheinlich nicht anders, Herr Kommissarius.“

(Begehung folgt.)

Der deutsche Gesang.

Unter dieser Überschrift veröffentlichte G. W. Diefenbach in der „Stadt“ Gott's bald jährlinge Feierabendmärkte Gedicht:

Was giltt dir endt mit freuden Welt:
„Kinder!“ Ahoi! kein Scheiden?

So singt es hier, so singt es dort,
So singt kein Menschen Leid.

So kann es mir, nicht lieb und sonst
Die heilige Mutterkunde,
Doch Ihr in jämmerl. Sonne
Gott grüßt alle Tage?

Gott die! Gott! — Singt das nicht gut?
„Gott Gott! — und „Gott bejähnen!“
Wie noch, den Gott, so wie Ihr sagt,
Was freuden Land zu haben?

Dort mit dem freuden, reichen Land —
Dort mit dem freuden Frieden —
Dort soll das Land und Mensch und Gott
Nur dankt der Gott verläßt!

Ende von Langer & Winterliche in Nizza. Ihr die Zukunft verantwortlich: German Schmitz in Nizza.

Erzähler an der Elbe.

Velletrist. Gratisbeilage zum „Niederrheinischen Tageblatt“.

Nr. 39.

Nizza, den 26. September 1896.

19. Jahrg.

Der Herr Präsident.

Offizielles Gedicht von Adolf Stroedel.

(Fortsetzung.)

Die Frau des Schlossers hatte bisher weinend, weinlos an der Seite ihres Mannes gestanden, jetzt aber riss sie bebend in letzter Entschluß: „Das ist zu schändlich. Mein armer, armer Heinrich! Zum Teufel wollen Sie Dich nicht lassen, während Du gearbeitet hast Tag und Nacht. Nicht aus der Werkstatt ist es gekommen von Abends um 6 bis 1 Uhr in der Nacht, und dann ist er zu Bett gegangen. Das kann ich bestimmt, ich habe ihn ja nicht aus den Augen gelassen. Solche schändliche Lüge!“

„Sehr richtig, Frauchen!“ entgegnete der Polizei-Kommissarius freudlich. „Es sollte mir leid sein, müßte ich auch Euch mindesten. Schonst also nicht zu viel, damit Ihr nicht der Witwlichkeit verdächtig werdet, daß Weibige nicht sich dann schon finden.“

„Was ist's zu erg! Mein Heinrich ein Dick und ich seine Witwlichkeit! Und des willst Du. Dir gefallen lassen, Heinrich? Sag' es doch aus der Werkstatt, die nichtstaubige Lügner, die Verleumder.“

„Richtig, Lieschen, um alles in der Welt ruhig. Nehmen Sie die Worte der armen Frau nicht böse, Herr Kommissarius, sie sind nicht so schlimm gemeint.“ Er umfaßte fast die zornige Frau, die ein Schürrchen ergriffen hatte und entzündeten war, den Mann im Raum gegen die Polizeisten zu unterdrücken. „Wie das Ihnen hier, Lieschen, fühl' ich fort. Da möcht' uns beide englaßlich. Was kann ja nichts geschehen, wie habt unzählig. Das ist ein Nachklang von dem schändlichen Gericht, dem Vigilanten. Der hat mich angepeitscht, damit ich ihm wieder in die Hände fallen soll; aber verlobt Dich davon, Lieschen, das gelingt Ihnen nicht. Ich bleibe ehrlich, er mag machen, was er will. — Und nun, Herr Kommissarius, seien Sie nicht mehr böse. — Sie seien ja meine Frau zu wieder ganz ruhig geworden. Sie weint mir in meinem Arm. Ich hoffe, Sie werden ihr ein Wort, welches sie in der Außengang gebracht hat, nicht vorwerfen.“

„Stein, Weinert, das will ich gewiß nicht.“ entgegnete der Polizei gnadenhaft. „Es tut mir wirklich leid um Euer häßliches Gesicht und auch um Euch. Ihr seid ein verärgertiger Kerl. — Womit es hier, Weinert, fügt mir, wo Ihr das Kind habt, kann will ich Euch Ihnen, was ich irgend kann. Dennoch gebe ich Euch mein heiliges Ehrenwort.“

„Ich bin unzählig, Herr Kommissarius, ich schwör' es Ihnen zu. Es ist eine solche Demütigung von dem schändlichen Vigilanten, dem Senner.“

„Wenn sie weiter nichts wäre, woll' ich Euch schon glauben, denn den Senner kenn' ich, er ist ein Lump; aber die Sache sieht schlimmer und da Ihr nicht gnädiglich gestehen wollt, nun ich Ihnen eine Haftungssumme halten.“

„Thun Sie das, Herr Kommissarius; ich will Ihnen selbst gern alle Wissen und Kenntnis aufschärfen.“

„Glaub' ich ja! Da würde ich freilich nicht viel darin finden. Ich denke, ich schade lieber jetzt. Ihr, Weinert, bleibt bewußt mit Ihrer Frau hier in der Werkstatt. Sie röhrt Euch nicht von der Stelle, aber mein — Ihr kommt beide

mit. Sie Sergeant Häbner, verlassen die beiden mit Ihnen flüge, daß Sie keine Kunststücken hinter meinem Rücken machen, während ich mit dem Sergeant Scholz, das ganze Haus von Siebel bis zum Keller umdrehe. — Was da ist, Sieben mit Weinert, darauf könnt Ihr Euch verlassen, daß gleich lieber, je lange es Zeit ist und Euch noch etwas röhnen kann.“

„Ich bin unzählig!“

„Sie wollt nicht? Nun, dann lasst es bleiben. Wer nicht hören will, auch fühlen. Na die Arbeit also!“

Die Haftung wurde begonnen. Der Polizei-Kommissarius, der sich der Ratschläge seines Kollegen erinnerte, behielt vielleicht das Unterteil nach oben. Seinen Mantel ließ er unbedeutend, selbst die Dienstjacke röhrt er auf, wo sie hörten, die Kreisauwärterthe wurden umgeschaut, der kleine Garde an einigen Stellen umgezogen, aber nichts Verdächtiges fand sich. Endlich blieb nur noch die Tüngengrube übrig, auf welche Weite den Kollegen besonders aufmerksam geachtet hatte.

Die Post Straßenarbeiter wurden herbeigerufen, um die unanbare Arbeit des Sachsen in der Grube zu übernehmen, die Witwe war schon nach kurzer Zeit von Erfolg getötet, sie röhrt aus dem Grunde der Grube einen offenen, eisernen Rost hinunter.

„Der Rosten ist bei! Gott sagt Ihr nun, Weinert? Wollt Ihr immer noch leugnen?“ fragte der Polizei ernst.

Weinert, welcher mit der höchsten Rühe und Sicherheit der Haftung von Anfang bis zu Ende beigehoben und sich nur bemüht hatte, seine lieb erregte, weinende Frau zu retten, schwor starr die Sonnen und Schred auf den eisernen Rosten. Das Wort stach ihm im Runde, er kannte keine Silbe vorherigen.

„Sprecht doch, Mann! Nehmt guten Rath an, noch es vielleicht Zeit.“ — röhrt der Kommissarius fort.

„Der Rosten ist da, aber leer. Wo habt Ihr das Kind?“

„Ich hab' es nicht, ich schwörte es Ihnen. Ich weiß von den Rosten nichts, aber schwören müßt' ich darauf, daß der Senner den Einbruch verübt und den Rosten über den Beiterzaun in die Grube geworfen hat, um mich zu verbürgen und zu verbergen.“

„Ihr seid mit dem Schwulen schnell bei der Hand, alter Freund; nennen mich es Euch indessen nicht viel. Möglicherweise ist es freilich, daß der Senner solche Streiche machen kann. — Womit es hier, Weinert, fügt mir, wo Ihr das Kind habt, kann will ich Euch Ihnen, was ich irgend kann. Dennoch gebe ich Euch mein heiliges Ehrenwort.“

„Ich bin unzählig, Herr Kommissarius, ich schwör' es Ihnen zu. Es ist eine solche Demütigung von dem schändlichen Vigilanten, dem Senner.“

„Wenn sie weiter nichts wäre, woll' ich Euch schon glauben, denn den Senner kenn' ich, er ist ein Lump; aber die Sache sieht schlimmer und da Ihr nicht gnädiglich gestehen wollt, nun ich Ihnen eine Haftungssumme halten.“

„Thun Sie das, Herr Kommissarius; ich will Ihnen selbst gern alle Wissen und Kenntnis aufschärfen.“

„Glaub' ich ja! Da würde ich freilich nicht viel darin finden. Ich denke, ich schade lieber jetzt. Ihr, Weinert, bleibt bewußt mit Ihrer Frau hier in der Werkstatt. Sie röhrt Euch nicht von der Stelle, aber mein — Ihr kommt beide

Heimlich, was ist geschahen?“

„Habt Ihr, habt, habt Weibchen. Verküsse mir zur den Rosten nicht in unserem Unglück, dann wird ja noch alles

gut werden. Du weißt es, Kleinkind, daß ich unschuldig bin, und Gott im Himmel weiß es! Man kann mir ja nichts thun. Noch ein paar Tage werden sie mich frei lassen. Wenn ich fort bin, geh' nur gleich zum Herrn Präsidenten und erzähl ihm, was hier geschehen. Der wird uns nicht im Stich lassen und schon bevor jorgen, daß ich bald frei komme."

"Weinert, so leid es mir ist, aber —"

"Ich verstehe, Herr Kommissar. Ich lasse Ihnen doch wohl mein liebes, liebes Kleinkind."

Es war ein herzerlösender Abschied. Den Polizeikommissarius traten die hellen Thränen ins Auge, als er den Schmerz der lieblichen jungen Frau, die den scheidenten Gatten nicht lassen wollte, sah, als er das Weinen des durch den Stich des Vaters aus dem Schlaf gewordnen Kindes hörte. Er plärrte lange, ehe er von neuem zum Aufbruch mahnte, endlich aber mußte es doch geschehen.

Weinert zog sich los, er folgte dem Polizei-Beamten, die ihn über den Thorplatz nach der Stadt und zum Polizei-Direktorium führten. Sein Herz war so erfüllt von dem Schmerz des Abschieds, seine Gedanken blieben so neu bei der Geliebten, die er hatte verlassen müssen, daß ihm eine bittere Rührung erpaßt wurde. Er sah die Bassettuhren, die am Jubiläumstag nachmittag, er hörte es nicht, daß sie lärmend ziehen: "Der Justizhüter! Der Justizhüter! Er hat wieder geföhrt, geföhrt, geföhrt!"

13. Der Präsident im Hause seines Opfers.

Der Sergeant führte nur auf Beifall des Polizeikommissarius zur Bewachung des Weinertschen Hauses zurückgekehrt, er hatte den Auftrag erhalten, die Frau genau zu beobachten, ihr von weitem zu folgen, wenn sie ausgehe und alle einzigen Besuche genau zu kontrollieren. Er hatte sich in den Holzräumen, der am Gartentor, dem Weinertschen Hause gegenüber lag, postiert; von hier aus konnte er alles sehen, was in der Werkstatt, im Garten und auf dem Hof vorging, ja er konnte selbst einen Wolf in die Wohnstube des Schlosses werfen, da bei den normalen Frühlingstage das Fenster offen stand.

Der Schuppen bestand aus zwei, durch eine Bretterwand getrennten Abteilungen. In der vordersten nahm der Sergeant seinen Platz ein; durch eine Spalte in der Bretterwand hatte er eine gute Aussicht auf das Haus gegenüber, ohne daß er doch selbst gesehen werden könnte.

Es war ein langwelliger und unbestreitbarer Verfolgungsgeist, den der Sergeant hundert Mal vermischte; er mußte seine Aufmerksamkeit fortwährend auf das gegenüberliegende Haus richten und doch hatte er nichts zu beobachten, denn der Blick auf die einsame Gasse, in die leere Werkstatt und durch das offene Fenster in die Wohnstube bot ihm immer dasselbe Bild. Vor in der Stadt sah die verlorengegangene junge Frau fast regungslos, sie hatte ihr wieder eingeklemmtes Kind auf dem Schoß, das würde sie nicht mehr auf die Hand und unterkondit hindein sie starr vor sich auf den Boden nieder. Das Unglück hatte sie so plötzlich und furchtbar getroffen, daß sie kaum noch eines Gedankens fähig war.

Weißt eine Stunde möchte der Sergeant regungslos durch die Bretterpolsterei gehaust haben. Die Langeweile plagte ihn entsetzlich, da wurde plötzlich seine Aufmerksamkeit durch ein Geräusch, welches er in der inneren Abteilung des Holzschuppens hörte, erweckt. Es war nicht allein, ganz deutlich hörte er gekröpft, doch dort dehnen sich etwas regte.

Wer kommt zu dieser Zeit und an diesem Orte sich aufzuhalten? Welelleicht ein Missglückter Weinert, der zuviel ein Zeuge der Haussucht und der Verhetzung geworden war und Durch eine andere Bretterpolsterei konnte er den Gartenzug

um die Vorgänge gegenüber genau zu beobachten, ebenfalls den Holzräumen als den geeigneten Platz ausgewählt hatte.

Der Sergeant schlich sich mit unbedarfenem Schritt nach der zum inneren Raum führenden Thür. Mit einem Ruck stieß er sie auf.

Wichtig, da sich auf dem Boden niedergelassen ein Mensch, der durch eine Bretterpolsterei der Außenwand hinüber nach dem Hause des Schlosses schaut.

"Haloch, mein Vorfahre, seid 'mal auf! Reg' mit 'mal Dein Gesicht!" rief der Sergeant, indem er den Sessel mit der einen Hand zog, mit der andern aber den Sitzenden fest im Genick packte.

"Lassen Sie mich los, Herr Sergeant, ich bin's ja, ich, der Schneider, entgegnete junger Leute, und indem er sich umwende, zeigte er dem Beamten das häusliche, gemine Gesicht des bekannten Polizei-Vigilanten.

"Ei, sieh' da, der Schneider! Was machst Du hier, Karl?"

"Sie kennen es ja. Ich schaue durch die Nähe."

"Nicht unterschätzt, sonst gibts was. Was hast Du hier zu suchen?"

"Ich bin gerade so gut im Dienst, wie Sie. Ich habe Auftrag, die Weinert'sche gegenüber zu beobachten."

"So, mein Polizeivigilant, raus h'st Du Auftrag? Ich möchte wohl wissen, wer Dir das gegeben hat?"

"Der Herr Polizeikommissar Wetter. Sie wissen ja, daß ich vor dem immer als Vigilant beschäftigt werde."

"Das ist freilich richtig; aber ich traue Dir nicht. Du magst wohl noch Nebengeschäfte auf eigene Rechnung."

"Wie können Sie so etwas von mir denken, Herr Sergeant?"

"Tha nur nicht so scheinheilig! Du bist ein durchtriebener Vorfahre. Man kennt Dich. Wie lange bist Du schon hier?"

"Seit heute Morgen."

"Und wie lange sollst Du hier bleiben?"

"Was der Herr Polizeikommissar Wetter mich willst erzählen."

"So? Das ist jetzt nicht nötig. Da ich selbst hier den Posten habe, so kannst Du gehen. Noch', daß Du fort kommst; aber untersch' Dich nicht, der Herr da drüben eines ein Leichen zu geben. Hinter dem Schuppen herum geht Dein Weg nach dem Thorplatz, nicht vom heraus. Verstanden, mein Vorfahre?"

"Aber der Herr Polizeikommissar hat doch beschlossen —"

"Noch' mich nicht bestätig, Karl. Ich habe keine Zeit mehr mit Dir zu verlieren. So' nur den Herrn Polizeikommissar, ich hätte hier die Wache und würde ihm jenen Beifall erzielen. — Das ist besser, als wenn so ein Lumpensack von Vigilant, der doch nur Dingen ausbrütet, beobachtet. — Also fort mit Dir!"

Brummend entfernte sich der Vigilant, der Sergeant aber nahm wieder seinen Posten an der Bretterpolsterei ein. Verstandt hatte er nichts, denn die Frau gegenüber sah noch in der gleichen Stellung wie vorher.

Wieder verging eine langwellige Stunde. — Nur mit Mühe konnte der Sergeant seine Aufmerksamkeit auf das stillleende Haus gegenüber konzentrieren, da seine Beobachtung so ganz unzufrieden blieb. Was hatte es für ein Interesse für die Beobachtung, daß die Frau endlich aufstand, daß sie ihr Kind ins Bett legte, und halb nachbarschaftlich alle die kleinen, den Haushau galionierenden Wirthschaftsgeschäfte besorgte.

Gebürtig ereignete der Schall von Schritten, welche vom oberen Gartenzug her kamen, seine Aufmerksamkeit, — Zeuge der Haussucht und der Verhetzung geworden war und Durch eine andere Bretterpolsterei konnte er den Gartenzug

wiehin überhaupt. — Er erkundigte den Präsidenten Wartenberg, der den Weg herokam.

Der Präsident hatte die Hände auf den Rücken gelegt. Er schaute darüber vor sich nieder, als er langsam durch trat. — Wie bleich und verkrümmt sah der gestern noch fröhliche, fröhliche Mann aus. — War ein Jahrzehnt mehr er in einer Nacht gealtert. Wie hoch und straff war früher seine Haltung, und jetzt läßt er gebrekt, mit gesenktem Kopfe. — Vor der Thür des Schlosses blieb er stehen. Eine Zeitlang stand er sinrend, dann öffnete er die Thür, er trat in das Haus.

Auf dem kleinen Vorflur machte der Präsident einen Augenblick Halt. Er legte die Hand auf das hämisch lächelnde Herz, als wollte er das Schläger des kleinen Kindes unterdrücken. Er mußte erst die Erregung beruhigen, welche ihn beim Betreten dieses Hauses ergriffen hatte, ehe er sich aufloß, an die Thür zu klopfen.

"Ich leise herein erlaubt; als er die Thür öffnete, stand er vor der jungen Frau, aber er erkannte in dem verneinten Gesicht mit den geröteten, verschwollenen Augen kaum das zehnjährige Weibchen wieder, deren liebliche Schönheit er so oft bewundert hatte.

"Der Herr Präsident! Gott sei Dank, nun wird alles gut werden," rief die Frau. Es war ein Jubelton, der dem ruhigen Stande des jungen Herz drang. Weiches Bettwesen, eine wie hohe Verehrung sprach sich in dieses wundersamen Mutter aus! — Und als nun gar die junge Frau seine Hand ergreift und sie in fröhlicher Aufregung küßt, da glänzen ihre Augen, kaum könnte es sich aufreden, kann die Thüren prüft halten.

"O, Weinert hat es mir, als Sie ihm wegziehen wollt gezeigt," rief die Frau fort, — "geh' nur zum Herrn Präsidenten, Kleinkind, — der wird und nicht im Stich lassen. Und nun kommen Sie jetzt. Gott sei Dank!"

"Ich lasse, um Ihnen zu zeigen, daß ich von der Ursache Ihres Mannes überzeugt bin," entgegnete der Präsident. Seine Stimme glitt, er trat kaum ins Stande, die wenigen Worte hörbar zusammen.

"Das wußte ich. Das wußte auch mein Heimrich, daß der Herr Präsident, den er so hoch verachtet, ihn nicht im falschen Verdacht haben werden. Er ist ja so groß und schuldig. Die ganze Zeit hat er das Kind nicht verlassen, Tag und Nacht hat er für den Herrn Präsidenten gearbeitet."

"Ich glaub' es, liebe Frau, ja, ich bin überzeugt davon und deshalb komme ich zu Ihnen. Es wird Sie vielleicht in Ihren Schmuck tragen, wenn ich Ihnen verspreche, alles zu thun, was in meinen Kräften steht, um Ihren Mann bald wieder frei zu machen. Und wenn er dann wieder frei ist, dann will ich ihn reichlich entsädigen für die unverdiente Not und Sorge, die er meinem Leben überstanden hat. In einer andern Stadt, wo Niemand seine Vergangenheit kennt, will ich Ihnen eine Werkstatt eröffnen. Sie sollen noch froh und glücklich werden, das verspreche ich Ihnen! Einstweilen aber nehmen Sie dies. Sie sollen nicht Roth leiden, während Ihre Mutter jetzt ist."

Er legte bei diesen Worten einen fünfzehndrachig-Thaler-Schein auf den Tisch.

Sie schaute mit verblüfftem Auge in die schauderhaftere Handfläche zu dem vornehmen Mutter auf, der ein so liebes Mitgefühl für Ihr Leid zeigte; den Schein aber schob sie zurück. "Nicht das, Herr Präsident," sagte sie hastig zurück, "ich brauche wirklich nichts. Ich leide keine Not. Wir haben gearbeitet und gespart."

"Nicht einer Größeren sollen Sie von Ihnen redlichen Ersparnissen abnehmen. Ich bitte Sie von Herzen, nehmen Sie mit ein, daß wir einen anderen Haupweg haben, um zu fin-

den wenige Geld zu. Sie müssen mich durch die Berücksichtigung ließ fehlten."

Er sprach so eindeutig bittend, fast als wolle er nicht geben, sondern für sich eine Gnade ersuchen, da konnte sie ihn unbedingt zurückfordern, wie hätte sie auch den berüchtigten Mann, den wahren Freund in der Roth, zu dem sie glückig betreuend erschien, durch eine Belagerung trüben können.

— Mit einem einfachen Wort des Dankes nahm sie das Geld an.

Der Präsident fühlte sich etwas erleichtert. Er trat an das Bettchen, in welchem das schlummernde Kind lag. Die Mutter sah mit glücklichem Lächeln, wie er so freundlich ihrem Kind betreute und endlich sogar den kleinen leise auf die Stirn küßte. — Für diesen Mann hätte sie freudig ihr Leben hingegeben.

"Ich muß Sie jetzt verlassen, Frau Weinert," sagte der Präsident gütig. "Lassen Sie den Roth nicht finden. An mir ließen Sie eine Blüte für das Leben haben. — Leben Sie wohl!"

Wieder führte sie im überreifen Gesicht der Dunkelheit seine Hand an die Lippen.

"Gott segne Sie, Herr Präsident," so rief sie, "er lasse Ihnen, was Sie an und Armen geben, und möge Sie so glücklich, als Sie es verdienen."

Ein Schauer überzog sie, als sie bei dem jungen Gebet, welches für sie ein Fluch war. Er zog hastig seine Hand zurück und schaute sie an, zur noch ein Mal den Roth erstaunt nachschaudern. Roth sah sie aufrecht, kaum die Thüren zu Fuß halten.

Der Sergeant war von seinem Versteck auf ein Zeuge böiger Unterredung, deren Worte er in der Entfernung nicht verstehen, gewesen.

Schon doch der Präsident die Frau des Mannes, der ihn bewußt hatte, befuhrte, war dem Polizeivigilant widerbar; durchaus nicht begehrte aber konnte er die Geschauth eines Gefangenschafts und die Freundschaft, mit welcher der Betrüger sie das Kind des Räuber läßt. Diese Beschuldigungen gingen über seine Polizeiverstand fort, er dachte deshalb auch nicht über sie nach, sondern beschloß, sie einfach in seinen Rapport aufzunehmen, um so mehr, da es die einzigen waren, welche er überhaupt zu machen hatte, denn bis zum Abend, wo er von seinem Posten durch einen anderen Polizeivigilant abgelöst wurde, sei nichts weiter in dem kleinen Hause geschehen vor. Nur bewußte der Sergeant, daß Frau Weinert seit dem Besuch des Präsidenten wieder mit hochgezogenem Kopf eintrat, daß sie richtig und thätig arbeitete, und daß sie sogar ihrem Kindchen, als es erwacht war und zu ihrer wohin, ein lustiges Lied, um es zu beschützen, vor sang.

Der Präsident ging vom Weinertschen Hause direkt nach dem Polizei-Direktorium.

Der Polizei-Direktor empfing ihn sehr verzagt.

"Wir sind dem Ort an einen großen Schritt näher gekommen, Herr Präsident," sagte er. — "Der Geldbohrer ist gefunden und der Verbrecher, über dessen Schuld wohl jetzt kein Zweifel mehr wölbt, kann seine Freiheit erlangen. Einzelheiten möchte sie Ihnen nicht erzählen, um sie nicht zu belästigen. Der Präsident ging vom Weinertschen Hause direkt nach dem Polizei-Direktorium.

Der Polizei-Direktor empfing ihn sehr verzagt.

"Wir sind dem Ort an einen großen Schritt näher gekommen, Herr Präsident," sagte er. — "Der Geldbohrer ist gefunden und der Verbrecher, über dessen Schuld wohl jetzt kein Zweifel mehr wölbt, kann seine Freiheit erlangen. Einzelheiten möchte sie Ihnen nicht erzählen, um sie nicht zu belästigen. Der Präsident ging vom Weinertschen Hause direkt nach dem Polizei-Direktorium.

Der Polizei-Direktor empfing ihn sehr verzagt.

"Das ist allerdings ungern," sagte er. — "aber da hilft mit ein, daß wir einen anderen Haupweg haben, um zu fin-